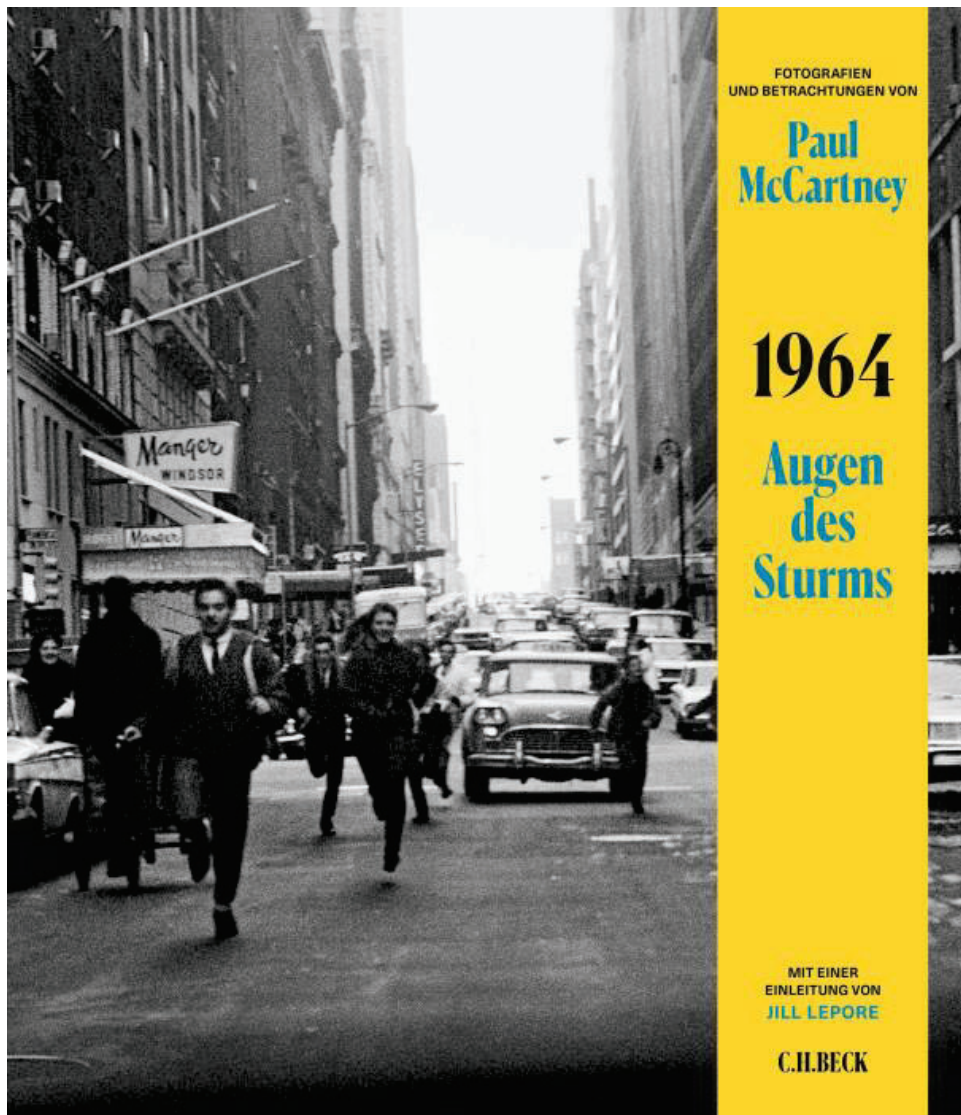


Unverkäufliche Leseprobe



Paul McCartney **1964: Augen des Sturms** Fotografien und Betrachtungen

2023. 335 S., durchgehend bebildert
ISBN 978-3-406-80300-0

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/35435958>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

1964

**Augen des
Sturms**

1964

Augen des Sturms

Fotografien und
Betrachtungen von

Paul McCartney

Mit einer Einleitung
von Jill Lepore

Aus dem Englischen übersetzt
von Conny Lösch

C.H.Beck

Die Originalausgabe des Buches ist 2023
unter dem Titel «1964: Eyes of the Storm»
im Verlag W. W. Norton & Company, Inc. erschienen.
Copyright © 2023 by MPL Communications Ltd
Introduction copyright © 2023 by Jill Lepore

Für die deutsche Ausgabe:

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2023
www.chbeck.de
Buchgestaltung: Stefi Orazi Studio
Umschlagfotografie: New York, West Fifty-Eight Street,
an der Kreuzung zur Avenue of the Americas, 1964.
© Paul McCartney
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: Appl, Wemding
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 80300 0



klimateutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

Meiner Frau, meinen Kindern, deren Kindern,
meiner wunderbaren Familie und meinen wunderbaren Freunden gewidmet

Vorwort 9

Von Paul McCartney

Zum Geleit 16

Von Nicholas Cullinan

Beatleland 19

Einleitung von Jill Lepore

Fotografien

Liverpool 39

London 71

Paris 123

New York 169

Washington, D.C. 203

Miami 229

Coda 304

Ein anderes Objektiv 313

Von Rosie Broadley

Chronik 325

Anmerkungen 330

Danksagung 334

Quellen 335



Vorwort

Paul McCartney

Die Kraft und die Liebe zu sehen, das Staunen über das,
was wir erlebt haben, das diese Fotos einfangen, darum geht es.
Das ist es, was das Leben so großartig macht.

Irgendwie wusste ich im Hinterkopf immer, dass ich in den 1960ern Fotos gemacht hatte. Zunächst konnte ich nicht mehr genau sagen, in welchem Jahr, ich war mir aber sicher, dass wir noch recht jung waren und die Beatles gerade erst so richtig am Durchstarten. Ich habe die Sammlung nie gesucht – jedenfalls nicht bewusst –, dachte aber, sie würde zur richtigen Zeit irgendwie schon wieder auftauchen. Ein gewisses Glück gehört immer dazu. Als wir 2020 eine Ausstellung mit Fotografien meiner verstorbenen Frau Linda vorbereiteten, erwähnte ich meine Bilder und erfuhr, dass sie sich in den Archiven bei MPL befanden. Als ich sie nach so vielen Jahren wieder betrachtete, freute ich mich sehr, dass die Aufnahmen und die Kontaktbögen so liebevoll aufbewahrt und endlich gefunden worden waren.

Bekommt man etwas zurück, das einem persönlich viel bedeutet – ein Erinnerungsstück oder einen in der Familie gehüteten Schatz –, überfluten einen Erinnerungen und Emotionen, die wiederum Assoziationen freisetzen, die im Dunstschleier der Zeit verborgen blieben. So ging es mir beim Anschauen der Bilder. Sie entstanden während einer intensiven dreimonatigen Reisezeit, die schließlich im Februar 1964 mit unserer ersten Amerika-Tournee ihren Höhepunkt fand. Das war ein wunderbares Gefühl, weil mich die Bilder unmittelbar in diese Zeit zurückversetzten. Hier hatte ich unsere erste richtig große Tour festgehalten, ein fotografisches Tagebuch der Beatles in sechs Städten, angefangen in Liverpool und London, gefolgt von Paris (wohin John und ich kaum mehr als zwei Jahre zuvor per Anhalter gefahren waren) und dann dem absoluten Knaller für uns, dem ersten Besuch als Band in Amerika – New York, Washington und Miami –, dem Land,

aus dem, zumindest unserer Vorstellung nach, die Musik der Zukunft kam.

Heute kann niemand mehr bezweifeln, dass diese drei Monate so etwas wie eine Feuerprobe darstellten, doch damals wussten wir nicht, dass sich gerade ein neuer Sound und eine neue Bewegung herausbildeten. Eigentümlicherweise befanden wir uns im Zentrum dieses globalen Phänomens, das 1963 mit der von der Presse so getauften «Beatlemania» seinen Anfang nahm. Es war eine Zeit, in der in britischen Konzertsälen, im Fernsehen und in den Charts plötzlich die Hölle losbrach – wie soll man es sonst beschreiben? – und alle Jugendlichen unsere Musik hörten.

Wir vier Jungs aus Liverpool konnten unmöglich die Auswirkungen dessen überschauen, was wir da lostraten. Ende Februar 1964, nach unserem ersten Amerikabesuch und drei Auftritten in der *Ed Sullivan Show*, begriffen wir schließlich, dass wir uns, anders als ursprünglich befürchtet, nicht wie die meisten Gruppen totlaufen würden. Wir waren die Vorreiter von etwas Größerem, einer Kulturrevolution, die vor allem Jugendliche betraf. Unbewusst spürten wir es vielleicht, doch das ist ein Bereich, dem sich Rockkritiker und Historiker weit bis ins 21. Jahrhundert widmen, wie Jill Lepore dies auch in ihrer Einleitung beschreibt.

Dass diese Fotos – die alle von mir stammen, mit Ausnahme einiger weniger, die meine Bandkollegen, unsere Roadies und Manager mit meiner Pentax schossen – nun von der National Portrait Gallery in London für eine Ausstellung anlässlich ihrer Wiedereröffnung nach langer Sanierungspause ausgewählt wurden, ehrt

und erstaunt mich: Auch wenn ich den Aufnahmen gerne einen historischen Wert zugestehe, möchte ich doch unterstreichen, dass ich mich für keinen Meister halte. Ich bin ein begeisterter Gelegenheitsfotograf, der zufällig zur richtigen Zeit am richtigen Ort war. Dass eine erfahrene Kuratorin wie Rosie Broadley die knapp tausend Fotografien, von denen sich 275 in diesem Buch befinden, in einem größeren Zusammenhang sieht, bedeutet mir sehr viel. Ich will aber auch dazu sagen, dass ich den größten Respekt vor allen Profi-Fotografen habe, die sich leider häufig im wahrsten Sinne des Wortes ein Bein ausreißen mussten, um den Wahnsinn der 1960er Jahre festzuhalten. Ich hoffe, diese Fotografien ergänzen ihre Arbeit.

Fotografie hat mich ehrlich gesagt immer interessiert, schon in den 1950ern, als ich noch klein war und es in unserer Familie eine kleine Boxkamera gab. Ich liebte es, eine frische Filmrolle in unsere Kodak-Brownie einzulegen. Ich bat meinen jüngeren Bruder Mike, mich vor einem Hotdog-Laden zu fotografieren – ein bei uns bis dahin vollkommen unbekanntes amerikanisches Exportprodukt. Seit dieser frühen Zeit haben wir einander immer wieder gegenseitig aufgenommen. Aber es war nicht nur ein Hobby der McCartneys. Alle Familien in unserem Bekanntenkreis nahmen eine Kamera mit, wenn sie in die Ferien fuhren – «Im Urlaub in Blackpool» oder «Mit Auntie Dilys und Uncle Harry» –, genau wie wir, wenn wir ins Butlin's-Ferienlager reisten.

Wenn ich mir die Bilder heute ansehe, wächst meine Achtung vor den Fotografen im Umfeld der Beatles immer mehr. Sie mussten ihren Ausschnitt finden, die Lichtverhältnisse einschätzen und dann losfotografieren – der Irrsinn, der uns damals überall begleitete, hat ihnen die Arbeit zusätzlich erschwert. Da wir von Journalisten umgeben waren, habe ich häufig auch Fotos von ihnen gemacht, weniger um mich zu revanchieren, mehr weil das interessante Leute waren. Oft habe ich sie gefragt: «Was ist die richtige Belichtung?», weil sie Profis waren und so was natürlich wussten. Auch wenn die Kamera relativ leicht zu handhaben war, fand ich das Fotografieren doch knifflig, da man auf jeder Filmspule nur 24 oder 36 Versuche hatte und es richtig hinbekommen musste, eine zweite Chance gab es nicht. Das ist ein Riesenunterschied zum Fotografieren mit dem Handy, wie wir es heute kennen. Damals durfte man nicht faul sein. Man musste das Bild gleich richtig hinbekommen, den richtigen Ausschnitt wählen, es komponieren, weil man es später nicht mehr zurechtschneiden konnte. Linda war in der Hinsicht sehr altmodisch, und ich habe ihr häufig

bei der Arbeit zugesehen. Sie hatte die Disziplin, das Bild zu entdecken und abzulichten. Sie wusste, dass sie nur eine Chance hatte und es beim ersten Mal klappen musste.

Diese traditionelle Form der Fotografie ist der Musik und dem Aufnahmeprozess im Studio sehr viel näher, als man vielleicht denkt. Heutzutage gehen manche Leute ohne Song ins Studio, ohne Vorstellung davon, was sie machen wollen – und jammern so lange drauflos, bis sich etwas «ergibt». Ich denke oft, dass sich so was als Riesenzeitverschwendung entpuppen kann, und rate ihnen, mit einer Idee ins Studio zu gehen und erst dann mit dem Stück zu beginnen. Aber wie bei den Handy-Bildern nehmen sie oft verschiedene Musik auf, mischen sie und entscheiden sich später.

Wenn ich mir die Fotos jetzt ansehe, viele Jahrzehnte nach ihrer Entstehung, entdecke ich eine gewisse Unschuld darin. Zu der Zeit war alles neu für uns. Trotzdem bilde ich mir gerne ein, dass ich sie heute nicht anders aufnehmen würde. Manche sind verschwommen, und ich könnte sagen: «Ich wünschte, ich hätte mir mehr Zeit gelassen und besser scharf gestellt.» Aber diese Zeit hatten wir nicht. Und jetzt bin ich eigentlich froh. Ich denke an Julia Margaret Cameron, deren Bilder oft leicht verschwommen sind. Ihre großartigsten Porträts sind leicht unscharf. Vielleicht darf ich mir das ja auch erlauben. Wir waren mit einem solchen Affenzahn unterwegs, dass wir einfach versucht haben, möglichst viel mitzunehmen! Das bedeutet, einige Aufnahmen sind nicht so gestochen scharf wie andere. Irgendwie gefällt mir das, ich mag die Mischung. Wir haben ein paar gestochen scharfe Bilder, dann wieder eher romantische, mit sehr weichen Konturen, die aber die Zeit damals sehr gut einfangen.

Die Ereignisse überschlugen sich so sehr, dass ich mich auf unserer Tour wirklich nicht vorrangig mit dem Fotografieren beschäftigen konnte. Auch wenn wir unbedingt den großen Sprung schaffen und berühmt werden wollten, und als wir erst nach Frankreich und etwas später in die Vereinigten Staaten fuhren, natürlich hofften, auch international Resonanz zu finden, konnte wirklich niemand die Ereignisse vorhersehen, die ich hier als «The Eyes of the Storm» beschreibe. Zuerst wollte ich vom «Auge des Sturms» sprechen, denn die Beatles befanden sich definitiv in dessen Zentrum, oder besser gesagt, dem Auge eines von ihnen selbst ausgelösten Wirbelwinds, doch beim Durchsehen der Fotos wurde mir klar, dass es wegen der von anderen aufgenommenen Bilder und auch der Blicke der Fans und Sicherheitskräfte, die uns bejubelt und beschützt haben, ein Plural sein muss: die «Augen des

Sturms». Wer betrachtet wen? Die Perspektive scheint sich ständig zu verändern, ich fotografiere andere, die Presse fotografiert uns und Tausende und Abertausende Menschen draußen wollten diesen Sturm ebenfalls irgendwie festhalten.

Das Gute war, dass unser Erfolg nicht über Nacht kam, sondern sich langsam entwickelte – ich spreche gerne von einem «Aufstieg zu den Sternen». Bis 1964 hatten wir uns stetig gesteigert und waren sozusagen «vorbereitet»; auch wenn niemand wirklich darauf vorbereitet sein kann, dass ihm Fans die Kleider vom Leib reißen oder mit einer Schere an den Haaren herumschnippeln, so wie es Ringo ausgerechnet in der Britischen Botschaft in Washington, D. C. passiert ist. Dennoch stimmt, dass dieses internationale Phänomen nicht einfach aus dem Nichts kam, sondern es eine Entwicklung dorthin gab – zu Hause in England hatten wir Zeitungsredaktionen besucht, in Theatern gespielt, waren im Radio und schließlich auch im Fernsehen aufgetreten, anschließend wurden wir auf der Straße um Autogramme gebeten, besonders dann, wenn die Sendung an einem Samstagabend gelaufen war. Am Anfang war das sehr schmeichelhaft, und wir stellten uns gerne vor Mädchen in einer Reihe auf und fragten sie: «Wie heißt ihr? Wem soll ich das widmen?» Aber als der Wahnsinn immer weiter um sich griff, blieb uns trotz der allerbesten Vorsätze keine Zeit mehr, und wir konnten nicht mehr die sein, die wir eigentlich sein wollten.

Amerika war zweifellos der Hauptgewinn, von dort kam die meiste, wenn nicht sogar sämtliche Musik, die wir liebten. Dasselbe galt auch für Spielfilme. Das amerikanische Kino sprach nicht nur meine Generation an, sondern auch die meines Vaters. Schon die singenden Stars, lange vor Elvis, kamen alle aus Amerika. Vielleicht bin ich nostalgisch, aber man darf nicht vergessen, dass das Ende des Zweiten Weltkriegs noch keine zwanzig Jahre her und Amerika für uns das «Land der Freiheit» war, das einst die «hungernden Massen» Europas aufgenommen hatte – worauf ich gerne verweise, wenn jemand auf Einwanderer schimpft. Ein Land, in dem Einwanderer zur Entstehung einer Kulturszene beitrugen, die wir liebten und in England aufgriffen.

Der ganze frühe Rock'n'Roll war amerikanisch. Wir liebten diese Platten. Rückblickend war Amerika durch die Black Music – den frühen Blues und Jazz – ganz klar im Vorteil, in der europäischen Kultur gab es so etwas nicht. Sie kam von Schwarzen, sie

waren die Pioniere, sie sangen in den Städten und in den Clubs, an deren Türen Elvis lauschte und Songs hörte, die er später in eigene Versionen umwandelte, etwa «That's All Right» oder «Lawdy Miss Clawdy». Das war – und ist bis heute – die populärste amerikanische Musik, wobei sie durch Hip-Hop und dergleichen in ein neues Jahrhundert getragen wurde. Alle, die in diesem Stil singen, imitieren Schwarze Musiker auf die ein oder andere Weise. Ich liebe es, diese Musik bis an ihre Ursprünge zurückzuverfolgen, sehr vieles kam aus dem Süden, insbesondere aus Memphis. Wer sich ein bisschen mit Geschichte beschäftigt hat, der weiß, dass sie aus der Sklaverei entstand, den Gesängen auf den Baumwollfeldern, die später in den Gospel übergingen, einen bis dahin ungekannten Sound. Unsere Faszination für all diese Arten von Musik, einschließlich unserer eigenen, schwoll immer mehr zum Crescendo an, als würde ein Stern explodieren.

Kaum mehr als zwei Monate vor unserer Ankunft wurde Präsident Kennedy erschossen. Das Attentat fand Nachhall auf der ganzen Welt, und wir rechneten damit, dass die Stimmung in den Staaten bei unserer Ankunft eher gedämpft sein würde. Doch als wir an jenem Freitag Anfang Februar in New York landeten, wussten wir, dass man uns nicht in Beerdigungsstimmung empfangen würde. Die Blicke Tausender, und dank des Fernsehens und der *Ed Sullivan Show* wenig später schon von Millionen, richteten sich plötzlich auf uns, und so entstand ein Bild, das ich mein Leben lang nicht mehr vergessen werde.

Am Flughafen herrschte der reine Aufruhr, Massenhysterie. Weder in Liverpool noch in London oder Paris hatte sich Vergleichbares ereignet. Und die Szenen am Flughafen (der kurz zuvor noch «Idlewild» hieß und in «Kennedy» umbenannt worden war) war nur der Anfang. Als wir in unserem Wagen nach Manhattan gefahren wurden, säumten Karawanen von Menschen die Straßen und Highways, nur um einen kurzen Blick auf uns zu erhaschen. Journalisten und Fotografen folgten uns in ihren eigenen Fahrzeugen und Mini-Trucks, während uns dicht gedrängt stehende Zuschauer auf beiden Straßenseiten wie siegreiche Athleten bei ihrer Ehrenrunde bejubelten. Das Foto auf dem Titel dieses Buchs schoss ich, nachdem ich durch einen Seiteneingang des Plaza, in dem wir untergebracht waren, entwischt war, und es vermittelt sowohl, wie überwältigend New York mit seinen die Gebäude auf der West Fifty-Eighth Street überragenden Wolkenkratzern auf uns wirkte, als auch das Rauschhafte unseres Aufenthalts dort. Dieses Bedürfnis zu fliehen oder zu *entkommen* wirkt irgendwie bedrückt.

ckend, als steckten wir in der Klemme, aber eigentlich waren es genau solche *Verfolgungsjagden*, die die Beatles ins Zentrum des Sturms rückten. Wir mussten uns nur erst noch daran gewöhnen.

Man könnte denken, das alles sei schrecklich gewesen, eine Qual, und wir wären uns vorgekommen wie Tiere im Käfig. Ich kann nur für mich selbst sprechen, aber mir ging es nicht so. Genau das hatten wir immer gewollt, und als es dazu kam, als berittene Polizei die Massen vor dem Plaza im Zaum hielt, kam es mir vor, als wären wir die Stars in einem sehr aufregenden Film. Das Gute war, es gab nie irgendeine Art von Bösartigkeit. Die Menschen, die auf uns zugerannt kamen, wollten uns nur sehen, nur Hallo sagen, uns nur mal anfassen.

Womit ich nicht sagen will, wir wären uns der Gefahren nicht bewusst gewesen. Wenn ich auf diese Fotografien zurückschaue, erstaunt mich, wie oft mein Blick auf die vielen Polizisten und ihre geladenen Waffen fiel. In England mochte es zu Cromwells Zeiten Mitte des 17. Jahrhunderts jede Menge alte Flinten gegeben haben, aber eigentlich sind wir wirklich kein Land der Waffen. Ich kann mich nicht erinnern, in meiner Kindheit jemals eine Pistole gesehen zu haben, und ganz bestimmt hatte ich nie eine in der Hand. Wenig später erklärte man mir, dass es in Amerika einen zweiten Zusatzartikel zur Verfassung gibt, trotzdem war es für mich eine erschütternde Erfahrung, mich inmitten solcher Gegensätze zu befinden: einerseits der Glamour, die vielen Aufnahmen von Palmen in Miami, und andererseits der uns geleitende Polizist, der direkt neben unserer Limousine hielt, so dass ich seine Pistole und die Munition direkt vor das Objektiv meiner Kamera bekam. Ganz besonders so kurz nach der Ermordung Kennedys begriff ich, dass dies etwas sehr Amerikanisches war.

Doch auch andere, ebenfalls durch und durch amerikanische Dinge zogen mich in ihren Bann. Eine gewisse Unschuld blieb. Als unsere Band nach Washington, D. C. und anschließend nach Miami fuhr, werden Sie feststellen, dass es mich mit meiner Kamera immer wieder zu diesem neuen amerikanischen Universum der gewöhnlichen Menschen hinzog. Sehen Sie sich den Mann mit der Schaufel vor dem Güterwaggon aus Pennsylvania in Washington an, der völlig gebannt dasteht, oder die vier weiß gekleideten Flugzeugmechaniker am Flughafen Miami. Das sind meine Leute. Da komme ich her. Ich bin in einer Arbeiterfamilie in Liverpool aufgewachsen und fühlte mich solchen Menschen immer verbunden. Ich wollte mitten unter ihnen sein. Meine Verwandten waren genau solche Leute. Sie werden sie nicht nur in meinen Songs,

sondern auch auf vielen dieser Fotos finden – den Busfahrer, den Briefträger, den Milchmann. Vielleicht begegnen Sie jemandem auf der Straße und halten ihn für einen normalen Liverpooler, einen gewöhnlichen Versicherungsvertreter, also nichts Besonderes. Doch so zu denken wäre ein großer Fehler, wie das Beispiel meines Cousins Bert zeigt. Er war ein sehr intelligenter Mann mit einem unglaublichen Sinn für Humor, der für drei der wichtigsten Zeitungen Englands Kreuzworträtsel erstellte, noch dazu sehr schwer lösbare. Auch heute erkläre ich immer noch ständig allen, wie wertvoll die einfachen Leute sind.

Dass Amerika ein Land der widerstreitenden Gegensätze war, zeigte sich auch während unseres Aufenthalts in Miami, wo nach den tristen, grauen Städten New York und Washington – das Weiße Haus und das Kapitol lagen unter matschigem Schnee begraben – plötzlich Farbe ins Bild kam. Als wir auf dem Flughafen von Miami landeten, wo sich jubelnde Menschen jeglicher Herkunft auf dem Dach des Terminalgebäudes drängten, hatte ich den Farbfilm noch nicht eingelegt, trotzdem spürt man die ungeheure Aufregung. Da sind die Mechaniker, die eine Gangway für uns heranschieben, während die Zuschauer bereitstehen und warten – achten Sie besonders auf die Tambourmajorinnen vorne –, als wollten sie Teil der neuen Geschichtsschreibung werden, die sich vor ihren Augen entfaltete. Und dann, als wir Gelegenheit bekamen, zu entspannen, im grünblauen Wasser des Atlantiks zu baden und herumzutoben, obwohl wir wussten, dass noch ein weiterer Live-Auftritt in der *Ed Sullivan Show* bevorstand, explodiert die Farbe. Einige dieser Bilder zählen zu meinen liebsten und zeugen vom Luxus in Miami. Da wir aus Großbritannien kamen, wo es oft nicht mal im Sommer richtig warm war, fanden wir es toll, uns für eine Weile aus unserer Routine auszuklinken, uns einen freien Tag zu gönnen, am Pool zu sitzen, zu trinken und zu rauchen. Eins meiner Lieblingsfotos der Sammlung zeigt George Harrison, sein Gesicht hinter einer Sonnenbrille verborgen, wie er einen Drink – vermutlich Scotch mit Cola – von einem Mädchen gereicht bekommt, obwohl wir ihr Gesicht nicht sehen, sehen wir sehr wohl ihren umwerfenden gelben Bikini. Die Komposition war bewusst so gewählt, und ich bin froh, dass ich nicht weiter zurück gegangen bin, sondern George im Fokus behalten habe. Wenn ich heute diese Fotografien vom schönen und angenehmen Leben in Miami betrachte, wundert es mich nicht, dass in Miami Farbe hineinkam, denn plötzlich befanden wir uns im Wunderland.

Auch wenn wir es damals nicht aus diesem Blickwinkel



Photographer: Mike McCartney

betrachtet haben, erlebten wir, ebenso wie die ganze Welt, einen sexuellen Aufbruch. Unsere Eltern fürchteten noch Geschlechtskrankheiten und solche Sachen. Spätestens Mitte der 1960er wurde uns bewusst, dass wir eine Freiheit genossen, die ihrer Generation verwehrt geblieben war. Auch Reisen war unseren Eltern nie möglich gewesen. Dafür hatten sie gar nicht das Geld gehabt; man muss sich klarmachen, wie schwer das Leben während und auch noch nach dem Krieg für sie war. Vielleicht überrascht es Sie, dass ich der Erste in meiner Familie war, der überhaupt ein Auto besaß. Damals hatte man so was einfach nicht; man fuhr mit öffentlichen Verkehrsmitteln, das waren wir in Liverpool alle gewohnt. Erst später begriff ich, dass wir uns an vorderster Front all dieser Veränderungen befanden, dieses abrupten Wandels der Jugend, der sich rückblickend offenbar bereits 1964 abzeichnete.

Man könnte daher vielleicht annehmen, wir hätten politisch gedacht, aber mit Politik im herkömmlichen Sinn hatten wir nichts am Hut. Betrachtet man das Streben nach Freiheit allerdings als eine Form von Politik, dann befanden wir uns tatsächlich im Zentrum einer Freiheitsbewegung, die in die Kultur, die Kunst und die Politik vordrang. Besonders in Amerika bekamen wir die Anfänge dieser Zeitenwende mit. Auf Partys unterhielten wir uns mit Mädchen, die uns von ihrem Leben erzählten, dass sie einen Freund mit einem Bürstenschnitt im Football-Team hätten, oder sonst etwas, das in unseren Augen für wenig Freiheit stand. Zufällig mag ich Football-Spieler, aber wir hatten das Gefühl, bereits weiter zu sein, und unsere Freiheitsliebe brach sich in unseren Interviews und ganz besonders in unseren Songs Bahn. Dass sich dies auch politisch auswirkte, war unvermeidlich.

Als ich von zu Hause auszog, ging ich an kein College. Ich lebte allein und hatte Zimmerkameraden, so wie man sie auch auf dem College hat, nur waren das in meinem Fall die anderen Beatles. Wie andere Jugendliche in den 1960er Jahren redeten auch wir über aktuelle Themen und stellten fest, dass wir nichts für Rassisten übrig hatten – auch nicht für die vielen anderen irren Sachen, wie zum Beispiel die Rassentrennung, die es noch in vielen Gegenden gab. Man bot uns an, nach Südafrika zu fliegen, doch obwohl wir dort Geld hätten verdienen können, lehnten wir das Angebot wegen der Apartheid ab. Außerdem weigerten wir uns, vor einem nach Hautfarben getrennten Publikum in Amerika aufzutreten, schon weil uns das, milde ausgedrückt, dumm vorkam. Wir konnten nicht verstehen, warum jemand will, dass eine bestimmte Gruppe von Personen auf der einen Seite sitzt und eine andere woanders. Das

erinnerte uns an mittelalterliche Gesellschaften, wo Frauen andere Plätze zugewiesen bekamen als Männer. Solche Formen von Rassentrennung fanden wir besonders verwunderlich, auch dass Juden der Beitritt zu Country Clubs oder das Recht verweigert wurde, in bestimmte Wohngegenden zu ziehen – «Zugangsbeschränkung» nannte man das. Uns fiel schwer zu begreifen, warum so viele unterschiedliche Menschen in Amerika, das für uns immer das «Land der Freiheit» war, ganz und gar nicht frei waren.

Die Wiederentdeckung der Fotos, die ich mit Anfang zwanzig schoss, lässt mich unwillkürlich auch über umfassendere Fragen nachdenken.

Wahrscheinlich geht das jedem so, der Bilder von sich selbst in jüngeren Jahren sieht – in meinem Fall sehr viel jüngeren Jahren –, es werden sehr viele Emotionen wach. Möglicherweise denkt man «Alle Achtung, ich hab vielleicht gut ausgesehen», aber jung sehen wir alle gut aus, und ich bin stolz, dass ich's hinter mir habe und nun den Luxus genieße, mich an so viele dieser Momente zu erinnern.

Mir ist bewusst, dass viele beim Durchblättern alter Familienalben traurig werden, aber ich spüre eigentlich keinen Verlust, auch wenn einige der hier Porträtierten inzwischen nicht mehr leben. Trauernden rate ich häufig, sich auf die tollen Erinnerungen zu konzentrieren. Ja, es ist traurig, wie sollte ich nicht an meine viel zu früh verstorbene Mutter denken, die ich verlor, als ich gerade einmal vierzehn Jahre alt war? Trotzdem, hier kommt niemand lebend raus, und das ist die Wahrheit. So banal das klingen mag, es ist die Realität dessen, was wir Leben nennen. Ich weiß, wie schwer das sein kann, aber wir sollten nicht zu viel Zeit damit verbringen, uns Sorgen über den Tod zu machen, denn er ist so wieso unausweichlich.

Es ist weniger ein Gefühl von Verlust als von Freude über die Vergangenheit.

Wenn ich mir das rückblickend überlege, muss ich sagen «Wow» – das haben wir alles gemacht, dabei waren wir nur vier Jungs aus Liverpool. Und das sieht man hier auf diesen Fotos. Du liebe Güte, sieht John toll aus. Und wie schön George ist und wie cool Ringo mit dem lustigen französischen Hut. Tatsächlich weckt jedes Bild Erinnerungen bei mir, und ich versuche mich zu entsinnen, wo es aufgenommen wurde und was wir davor oder danach gemacht haben. Auch die Bilder der Fotografen faszinieren

mich, die nie unsere Feinde waren. Sie erinnern mich daran, wie es war, das erste Mal in New York zu sein, wie man uns den Central Park zeigte und diese ganzen hartgesottenen Kameraleute riefen: «Hey Beatle, hey Beatle, hey Beatle.» Wir sahen sie an, sie schossen das Bild und danach noch eins, immer noch eins.

Ich werde an so vieles erinnert: an ein England, das eher der Generation meiner Eltern gehörte als meiner eigenen (man muss sich nur mal die fast schon formalen Fotografien von Georges Eltern ansehen, dem Busfahrer Harry und seiner Frau Louise, die beide sehr viel jünger waren, als man vielleicht denkt, aber sie hatten einen Weltkrieg und Lebensmittelrationierungen hinter sich, und wir betrachten sie jetzt aus unserem modernen Blickwinkel); an die frühen Konzerte und die ersten Fans; an die Beatlemania, eine wahrhaft englische Erfindung, die uns so viel Auftrieb verliehen hat; und an ein London, das 1963 vier ehrgeizigen jungen Männern aus dem Norden alles mögliche Neue versprach.

Und sie erinnern mich an ein Amerika, das mancherorts immer noch existiert. Ich erinnere mich an all die Geschichten von damals, von denen einige wahr sind und andere erfunden, als ich aus dem Zugfenster amerikanische Güterzüge und Rangierbahnhöfe sah. Bis heute mag ich amerikanische Züge. Ich bilde mir gerne ein, ich könnte den Zug pfeifen hören, «that lonesome whistle blow». Das ist die Erhabenheit dieser wunderschönen alten Bluesongs, und ich frage mich, wie so viele Menschen es früher schafften, auf Züge zu springen und quer durchs Land zu reisen. Auch damals schon stellte ich mir immer vor, wie mir unbekannte Menschen wohl lebten, das hört man in meinen Songs. Zum Beispiel der Mann vor dem Zugdepot, der «Pennsylvanian», wie ich ihn nenne, dessen Geschichte ich nie erfahren werde, und trotzdem frage ich mich: «Wie war das, als er am Abend nach Hause gegangen ist? Hat er am Esstisch erzählt, dass er die Beatles gesehen hat?»

Diese Menschen, von denen einige berühmt waren und andere, wie die Fans, vollkommen anonym blieben, rufen so viele Geschichten wach, eine Flut besonderer Erinnerungen, was einer von vielen Gründen ist, weshalb ich sie alle großartig finde und sicher weiß, dass sie meine Vorstellungskraft immer wieder beflügeln. Die Kraft und die Liebe zu sehen, das Staunen über das, was wir erlebt haben, das diese Fotos einfangen, darum geht es. Das ist es, was das Leben so großartig macht.

Zum Geleit

Nicholas Cullinan

Wir wissen alle, wie die Beatlemania von außen ausgesehen und geklungen hat, aber wie erging es den vier jungen Männern, die sie am eigenen Leib erlebten?

Vermittelt durch Paul McCartneys Kameraobjektiv folgt *1964: Augen des Sturms* den Beatles auf ihrer außergewöhnlichen Reise von einer Stadt zur nächsten, erst auf ihrer Tournee durch heimische Musiksäle in Liverpool und London, dann zu einem achtzehntägigen Aufenthalt nach Paris und schließlich in die Vereinigten Staaten, nach New York City, Washington, D. C. und Miami. McCartneys Fotografien dokumentieren drei entscheidende Monate – Dezember 1963 bis Februar 1964 – und rücken diese in eine neue Perspektive. Paul versteht seine Bilder als «Augen des Sturms»: Sie zeigen den kulturellen Aufruhr, den vier unglaublich talentierte junge Männer aus Liverpool entfesselten, die sehr hart für ihren Erfolg gearbeitet hatten. Wie Paul selbst sagt, kam dieses internationale Phänomen nicht aus dem Nichts, sondern war das Ergebnis einer langen Entwicklung.

Mehr als ein halbes Jahrhundert sind uns nun schon die in der Presse erschienenen Fotos der lächelnden Bandmitglieder und ihrer kreischenden Fans vertraut. Paul McCartneys Aufnahmen dagegen haben eher etwas von einem Familienalbum, darauf zu sehen sind die anderen Beatles, ihre Verwandten, Freunde und Freundinnen, Manager und Mitarbeiter. Man erlebt sie in Momenten der Entspannung, sie lachen und unterhalten sich, schwimmen im Meer oder sitzen am Pool. Gleichzeitig offenbaren diese Bilder aber auch die Strapazen einer Tournee, die Proben und langen Tage in Hotels, das Reisen in Flugzeugen, Zügen und Limousinen.

McCartney hat das Persönliche und Erzählerische seiner

fotografischen Eindrücke mit einem Tagebuch verglichen: «... und so entstand ein Bild, das ich mein Leben lang nicht mehr vergessen werde.»

Überwiegend sind es Porträtaufnahmen, wie wir sie von Freunden machen: spielerisch und liebevoll. Zufällig aber handelt es sich hier um John Lennon, George Harrison und Ringo Starr, die mit ihrer Musik, ihrer Cover-Art, ihren Filmen und ihrem Stil die Popkultur ganz entscheidend verändert haben. Es ist das Informelle und Intime dieser Porträts, das sie so einzigartig macht. Paul zeigt John Gitarre spielend in einer Pariser Hotelsuite. Ein erschöpfter George wird schlafend im Flugzeug nach New York abgelichtet. Ringo probt frisch vom Strand und noch in der Badehose für den zweiten Auftritt in der *Ed Sullivan Show*. Diese faszinierenden und verblüffend schlichten Bilder der Beatles zu Beginn ihrer folgenreichen Reise konnte nur jemand aufnehmen, der diese Erfahrungen teilte und die rasanten Umwälzungen in der Welt ringsum mit aufrichtiger Neugierde verfolgte.

Die Fotografien stammen aus einem Archiv, das seit knapp sechzig Jahren als Teil von Paul McCartneys persönlicher Sammlung verwahrt wird. Da sie als Negative und Kontaktbögen aufgehoben und kürzlich erst wiederentdeckt wurden, gab es kaum Abzüge, und nur wenige wurden überhaupt je außerhalb des unmittelbaren Freundes- und Familienkreises gezeigt. Paul war sich der Bedeutung der Bilder bewusst und wirkte entscheidend an ihrer Kuratierung mit. Er verbrachte viele Stunden mit der Auswahl, was eine Flut von Erinnerungen auslöste, die nun gesammelt in diesem Buch erscheinen. Für die Ausstellung wurden moderne Abzüge der ursprünglichen Negative angefertigt; die Kontaktbögen

wurden neu gescannt, sofern keine Negative mehr existierten. Da alle Bilder jetzt in größerem Format reproduziert wurden, tauchten herrliche neue Details auf: die Gesichter der Wartenden am New Yorker Central Park oder die Flughafenarbeiter in Miami, die sich gegen den Lärm Tausender Fans die Finger in die Ohren stecken.

Die Geschichte der Beatles traf in diesen drei Monaten auf eine sozial und politisch außerordentlich unruhige Zeit, sowohl in den Vereinigten Staaten wie auch in Großbritannien – die Historikerin Jill Lepore geht dem in einem Essay nach. Paul fand mit seiner Pentax Gelegenheit, die Geschehnisse um sich herum festzuhalten und die außergewöhnliche Tournee der Band zu dokumentieren.

Viele Fotos sind schwarz-weiß, was sehr gut zu der eher tristen Atmosphäre passt, die backstage an den Veranstaltungsorten in Großbritannien nach dem Krieg herrschte. Auch die Stimmung im Paris der frühen 1960er Jahre oder an einem trostlosen Wintertag in Washington bringen sie bestens zur Geltung. Im Gegensatz dazu setzen die herrlichen Farbaufnahmen der sich in Miami entspannenden Beatles den amerikanischen Wohlstand und Glamour, der den Menschen im Vereinigten Königreich bis dahin größtenteils unbekannt war, beinahe schon surreal in Szene.

Ganz offensichtlich sind viele der Porträts und Bilder durchdrungen von Pauls wachem Blick und seinem wachsenden Interesse an der Fotografie; Rosie Broadley, leitende Kuratorin der National Portrait Gallery, geht dem in ihrem Essay ebenso nach wie dem stilistischen Wandel in der Fotografie im Zuge fortschreitender technischer Möglichkeiten.

Wir fühlen uns sehr geehrt, dass Paul McCartney der National Portrait Gallery den Zugang zu seinem bemerkenswerten Archiv ermöglicht hat, das einen so bahnbrechenden historischen Moment birgt. Die National Portrait Gallery widmet sich der Geschichte britischer Kultur und Identität anhand der Porträts einiger ihrer wichtigsten und historisch prägendsten Figuren. In ihrer Sammlung befindet sich eine breite Auswahl an Fotos von Paul McCartney und den Beatles aus den 1960er Jahren, viele darunter von den führenden Fotografen der Zeit aufgenommen. Pauls eigene Bilder steuern nun einen sehr unmittelbaren Aspekt zu diesen bekannten Abbildungen bei – er betrachtet die Welt, statt nur selbst von ihr betrachtet zu werden.

Die National Portrait Gallery öffnet nach langer Sanierungsphase 2023 ihre Türen und präsentiert zum ersten Mal in ihrer Geschichte die komplette Sammlung vollkommen neu.

Unsere fotografischen Sammlungen, seit Langem eine unserer

verborgenen Stärken, wird neue Bedeutung zugewiesen, indem sie nun Eingang in alle Säle und Galerien finden. Gleichzeitig widmen wir uns mit unserem Ausstellungsprogramm weiterhin engagiert auch der Arbeit von Fotografen. Daher scheint es sehr angemessen, dass wir mit einer Ausstellung der Fotografien Paul McCartneys wiedereröffnen, sechzig Jahre nach ihrer Entstehung. Dieses Jubiläum ist umso erfreulicher, als wir es mit einer vor Energie sprühenden lebenden Legende begehen. Paul McCartneys Beitrag zur britischen Kultur ist außerordentlich. Ähnlich aufregend dürfte für Nordamerikaner der 60. Jahrestag des ersten Auftritts der Beatles in der *Ed Sullivan Show* 1964 sein, den 73 Millionen Amerikaner an den Fernsehbildschirmen verfolgten.

Wir sind allen Beteiligten dankbar, die diese Ausstellung und Publikation ermöglicht haben. Ich möchte mich bei dem Team und unseren Partnern bei MPL bedanken, ganz besonders bei Sarah Brown, die in enger Zusammenarbeit mit der National Portrait Gallery wunderbare Fotografien von Negativen und Kontaktbögen erstellt hat, sowie auch bei ihren Kollegen für deren kenntnisreiche Mitarbeit und Unterstützung. Mein Dank gilt außerdem Rosie Broadley von der National Portrait Gallery für ihre harte Arbeit, ihr Engagement und ihre beständige Umsicht bei der Durchführung dieses Projekts. Unser größter Dank gilt selbstverständlich Paul McCartney, nicht nur weil er uns ermöglicht hat, dieses bislang unbekannte Archiv der Öffentlichkeit zu präsentieren, sondern darüber hinaus auch für seine Großzügigkeit, seine unschätzbare Auswahl und Beratung. Es war eine ganz besondere Ehre, mit ihm zu arbeiten, und wir freuen uns sehr, dass die Ausstellung auch international zu sehen sein wird und ein weltweites Publikum Gelegenheit bekommt, McCartneys Fotografien zu würdigen.

Wir können uns keinen besseren Auftakt zu einem so aufregenden neuen Kapitel in der Geschichte der National Portrait Gallery vorstellen.

*Dr. Nicholas Cullinan, Direktor
National Portrait Gallery, London*

Einleitung

Beatleland: Die Welt 1964

Jill Lepore

Wenn ihr was über die sechziger Jahre erfahren
wollt, hört euch die Musik der Beatles an.

Aaron Copland

Am 4. November 1963 spielten die Beatles im Londoner Prince of Wales Theatre ausgelassen, ausgelaugt und aufmüppig vor Mitgliedern der königlichen Familie. «Bei unserer letzten Nummer möchte ich Sie um Ihre Hilfe bitten», rief John Lennon ins Publikum. «Würden die auf den billigen Plätzen bitte mitklatschen? Alle anderen klimpeln einfach mit ihren Juwelen.» Zwei Wochen später tauchte die Band zum ersten Mal im amerikanischen Fernsehen auf, im *Huntley-Brinkley Report* auf NBC. «Die Beatles sind die zurzeit angesagteste Musikgruppe in Großbritannien», erklärte der Reporter Edwin Newman. «Das sind keine Insekten, sondern ein Quartett junger Männer mit Topfrisuren.»¹ Als vier Tage später, am 22. November, ihr zweites Album *With The Beatles* in Großbritannien in die Läden kam, wurde bei *CBS Morning News* mit Mike Wallace ein fünfminütiger Bericht des Londoner Korrespondenten Alexander Kendrick aus «Beatleland» gezeigt. «Die Beatles sind die jüngsten Objekte jugendlicher Begierde und kulturgeschichtlich betrachtet eine moderne Manifestation triebhafter Stammestänze und -gesänge», kommentierte Kendrick, «doch besitzen sie laut einiger Soziologen auch tiefere Bedeutung. Manche behaupten sogar, sie seien die authentische Stimme des Proletariats.»² Alle suchten nach jener tieferen Bedeutung. Nur den Beatles fiel es schwer, die Suche ernst zu nehmen.

«Haben Sie eine Erklärung dafür, warum Sie so erfolgreich sind?», fragte Kendrick Paul McCartney. «Ach, weiß nicht», antwortete der. «Wegen dem Haarschnitt?»³

Eigentlich hätte Kendricks Bericht in den *CBS Evening News with Walter Cronkite* noch einmal am Abend gesendet werden sollen, aber die Wiederholung fiel aus. Historiker behaupten gerne, die 1960er Jahre hätten 1964 begonnen, und 1964 begann an jenem Tag, dem 22. November 1963 um 13:40 Uhr Eastern Standard Time, als Cronkite die Seifenoper *As The World Turns* mit einer Eilmeldung unterbrach.⁴ «In Dallas, Texas, wurden drei Schüsse auf den Autokonvoi von Präsident Kennedy abgegeben», sagte Cronkite mit getragener, eindringlicher Stimme. «Ersten Berichten zufolge wurde Präsident Kennedy schwer verletzt.» Cronkite war nicht auf dem Bildschirm zu sehen; er hatte die Nachricht gerade erst telegraphisch bekommen, und die Kameras mussten erst noch in Stellung gebracht werden: Zu sehen war nur ein Standbild mit dem Schriftzug «CBS News Bulletin». Wenige Minuten später waren die Kameras schließlich eingeschaltet, das schwarz-weiße Bild zeigte Cronkite hemdsärmelig, aber adrett und sichtlich erschüttert in der Nachrichtenredaktion. «Wenn Sie näher heranfahren, können wir uns das Bild besser ansehen», bat er einen Kameramann und hielt ein Foto des Autokonvois hoch, das nur wenige Augenblicke vor den Schüssen entstanden war.

Um 14:38 Uhr blickte Cronkite zu einer Wanduhr auf, sammelte sich kurz, nahm seine schwarze Hornbrille ab und verkündete, dass der Präsident verstorben war.⁵

«Als wäre die Zeit stehengeblieben», notierte sich der BBC-Reporter Peter Watson an jenem Tag. Er war in New York und berichtete über die Vereinten Nationen, eilte dann aber zum Flughafen, um nach Dallas zu fliegen. «Präsident Kennedy wurde um 12:35 Uhr Ortszeit auf seiner Fahrt durch Dallas aus dem

fünftens Stock eines Schulbuchdepots erschossen», schrieb Watson in seinem ersten Bericht. «Die Tatwaffe, ein italienisches 6.5-mm-Gewehr mit Zielfernrohr, wurde in dem Gebäude unter einer Treppe gefunden.»⁶ Die Nachricht gelangte per Satellit über den Atlantik. John Roberts, Nachrichtensprecher der BBC, sagte: «Wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen, dass Präsident Kennedy tot ist». Er senkte den Kopf, dann war neunzehn Minuten lang nichts auf dem Bildschirm zu sehen, außer dem schwarz-weißen Logo der BBC: eine sich drehende Erdkugel.⁷

«Als wir davon erfuhren, waren wir gerade backstage irgendwo auf einer kleinen Tournee durch England», erzählte mir Paul McCartney.⁸ Die Beatles bereiteten sich auf ihren Auftritt am Abend im nördlich gelegenen Stockton-on-Tees vor.⁹ Doch selbst in diesem Moment merkte man, dass sich die Welt drehte. Fast als könnte man es spüren, wie sie rotiert und sich auf ihrer Umlaufbahn fortbewegt. Das war möglicherweise etwas, das man auf Film festhalten konnte. Zwei Tage später erschoss Jack Ruby den Mörder Kennedys, Lee Harvey Oswald, vor laufenden Fernsehkameras. «Jetzt haben wir alles gesehen», schrieb Anthony Burgess in *The Listener*, der Zeitschrift der BBC. «Das unvoreingenommene Auge hat einen Mord erblickt; von nun an wird immer ein Leichenfleck auf dem Kaminvorleger im Wohnzimmer bleiben.»¹⁰ Hielt man der Welt 1964 eine Kamera entgegen, welchen Wahnsinn fing man ein, welche Schönheit, welche Freude, welchen Aufruhr?

DER NEUE WAHNSINN

1964 wurden die Beatles zum ersten wahrhaft globalen kulturellen Massenphänomen: Sie waren von einer sehr weiten Welt geprägt, und ihre Musik erreichte diese über Satellit, per Luftfracht oder auf Containerschiffen. Sie trugen italienische Anzüge, Stiefel mit kubanischen Absätzen und deutsche Frisuren, dazu spielten sie britische Tanzmusik aus den 1920er Jahren, Rockabilly, Rhythm and Blues und Black Roots Music von den Ufern des Mississippi, aus den Straßen von Detroit und den Blue Ridge Mountains.¹¹ Es fängt schon beim Namen an. «Mich hat nichts richtig beeindruckt, bis ich Elvis gehört habe», sagte Lennon einmal. Dann kamen aber noch Buddy Holly und Chuck Berry. «The Beatles» ist eine Mischung aus dem Namen von Hollys Band, den Crickets, und den Beat Poets, was aus dem Schwarzen Slang kam, wo «beat» «niedergeknüppelt» oder «niedergeschlagen» bedeutet.¹²

Von Tokio bis Johannesburg liefen Beatles-Platten im Radio. Als die Beatlemania ausbrach, sank der Stern des britischen Empire bereits, und das Zeitalter der Globalisierung hatte begonnen. Und noch etwas anderes flammte auf: eine Erschütterung, eine Verwerfung, ein revolutionärer Umbruch. In einem Artikel der Zeitschrift *Time* über die Beatles war die Rede vom «Neuen Wahnsinn».¹³

Teilweise lag dies an ihrer herrlichen Respektlosigkeit, den liebenswerten Unverschämtheiten und ihrer erstaunlich sanften Sexyness.

Reporter: Wer hat sich den Namen Beatles einfallen lassen, und was bedeutet er eigentlich?

Lennon: Er bedeutet Beatles. Aber das ist nur ein Name, so wie Schuh.

McCartney: The Shoes. Wir hätten uns auch The Shoes nennen können.¹⁴

All dies brach sich in ihren Interviews Bahn; sie wurden zu ihrem Markenzeichen, als die vier äußerst aufgeweckten und schlaun jungen Männer die unendlich blöden Fragen der Reporter schlagfertig parierten. Ihre Sprüche wurden für den Film *A Hard Day's Night* 1964 (*Village Voice* bezeichnete ihn als «den Citizen Kane der Juke-box Musicals») kaum fiktionalisiert:¹⁵

Reporter: Sagen Sie, wie fanden Sie Amerika?

Lennon: Wir sind bei Grönland links abgebogen.

Reporter: Hat der Erfolg Ihr Leben verändert?

McCartney: Nein.

Reporter: Wie würden Sie Ihre Frisur nennen?

Harrison: Arthur.

«Wir bekommen ständig sehr fundierte Fragen gestellt», erklärte McCartney einmal, «aber wir sind keine sehr fundierten Menschen.»¹⁶ Dafür waren sie umso fundiertere Musiker. Absurderweise dazu aufgefordert, die eigene Bedeutung, Veränderungen im Verhältnis der Generationen, kulturelle Umbrüche oder den politischen Wandel ihrer Zeit zu erklären, zögerten sie, wichen aus und machten sich über die Frage lustig. Trotzdem versuchte McCartney vermittelt durch das Objektiv seiner Kamera etwas von jenem neuen Wahnsinn, so wie er ihn sah, einzufangen.

1963 kauften sich alle vier Beatles eine Pentax, was ihnen geholfen haben mag, mit dem Stress umzugehen, ununterbrochen



Paul fotografiert die anderen Beatles, Dezember 1963.

fotografiert zu werden, und vielleicht auch mit der Sorge davor, bald in ein Land zu reisen, wo sie damit rechnen mussten, von wilden Massen und Scharen von Fotografen in Empfang genommen zu werden, und – was sie nie eingestanden – wie Kennedy potentiellen Attentätern schutzlos ausgeliefert zu sein. McCartney verschoss mehrere Dutzend Filme von Ende 1963 bis Anfang 1964, als die Band von Liverpool nach London, dann Paris und schließlich New York, Washington, D. C. und Miami reiste. Hunderte Fotografien von McCartney – Negative, Abzüge und Kontaktbögen – wurden aufbewahrt und 2020 wiederentdeckt. Sie bieten einen Blick von der Galerie auf Beatleland, eine besondere Innenperspektive von drinnen nach draußen.

And then while I'm away
I'll write home every day
And I'll send all my loving to you

Die ausgewählten Bilder zeigen, was McCartney sah, sie sind der Blick auf den Sturm, mit ihnen schickte er seine Liebe nach Hause.

Die Beatles brachten erst den Engländern den Norden ihres Landes näher und schließlich der gesamten Welt. Der neue Wahnsinn begann in Liverpool. Obwohl Lennon und McCartney seit 1957 zusammen Musik gemacht hatten, schienen sie einigen urplötzlich aus dem Nirgendwo zu kommen. «Wir stammten aus Nordengland, was für viele so was wie Nirgendwo war», sagt McCartney. Dieses Nirgendwo, der düstere und schmutzige, vom

Krieg zerschundene, von der Schwerindustrie und ihren Arbeitern geprägte Norden war erst kürzlich zum Faszinosum geworden. 1960 lief die in Manchester spielende Serie *Coronation Street* im britischen Fernsehen an. 1962 war der Schotte Sean Connery auf sämtlichen Kinoreklamen als James Bond zu sehen und brachte eine andere britische Sexyneß auf die Leinwand. Doch so richtig verkörperten erst die Beatles den Norden, sie wurden dessen Sound. Das lag nicht nur an ihrer Musik oder ihrem Akzent, sondern vor allem an ihrem Witz. Ein bisschen Flanders and Swann. Ein bisschen *Goon Show*. Und sehr viel Liverpool.

Reporter: Warum haben Sie so viele Ringe an den Fingern?
Starr: Weil ich sie nicht durch die Nase bekommen habe.¹⁷

«Das Wichtigste bei den Beatles ist, dass sie aus Liverpool kommen», schrieb Frederick Lewis im Dezember in einem Artikel über die neue Entwicklung in Großbritannien, die von 1963 an als «Beatlemania» bezeichnet wurde, in der *New York Times*: der offenkundige Irrsinn wogender Massen von jungen Menschen, die schrien, kreischten, bebten und in Ohnmacht fielen, aufbrachen, blühten und zusammenfielen wie Blumenwiesen. «Im Vergleich wirkt Elvis Presley wie ein eher zurückhaltender edwardianischer Tenor», schrieb Lewis. Die Beatles, erklärte er, seien das «Sprachrohr der neuen, lauten, Anti-Establishment-Generation, die zu einer treibenden Kraft des britischen Lebens wird».¹⁸

Was war das für eine Macht? Tatsächlich ging sie von einer bestimmten Generation aus, war aber keinesfalls nur eine britische Angelegenheit. Die Beatles wurden in den langen, harten, von Rationierungen und Luftangriffen geprägten Kriegsjahren unter der ständig präsenten Bedrohung einer Invasion der Deutschen geboren. Lennon und Starr 1940, McCartney 1942, Harrison 1943. Zu Beginn, als The Quarry Men, trugen sie Röhrenjeans und Schnürsenkelkrawatten und kämmten ihre Haare nach hinten wie Marlon Brando oder britische Halbstarke, die sich Banden angeschlossen und Teddy Boys, oder später «Mods» oder «Rocker», nannten. Die Beatles verabschiedeten sich von diesem Look, als sie Liverpool 1960 Richtung Hamburg verließen (ebenfalls eine Hafenstadt) – «die unanständigste Stadt der Welt», meinte Harrison¹⁹ –, wo sie mit Studenten, Künstlern und Schriftstellern von überallher verkehrten, die wie sie ständig Ausschau hielten nach neuen Ideen, neuen Moden und dem Moment, immer wie-

der dem einzigartigen neuen Moment. Selbst in schmutzigen Kellerkneipen spielten sie vor internationalem Publikum. «Das war ganz praktisch, dass die Ausländer waren», erklärte Lennon. «Dadurch mussten wir uns noch mehr anstrengen, mit Leib und Seele spielen, um das rüberzubringen, worum es uns ging.» Sie spielten bis zur totalen Erschöpfung und sogen dabei alles auf: den Stil der Kunststudenten, ihren Baskenmützen-Existenzialismus und die Verdorbenheit des Rotlichtviertels mit seinen deutschen Kneipenprügeleien. «Ich wurde in Liverpool geboren, aber in Hamburg wurde ich erwachsen», sagte Lennon. «Wir wurden zum Wachsen gezwungen, wie Rhabarber im Treibhaus», sagte Harrison.²⁰ Ihr Nährboden war die Jugendbewegung der Nachkriegszeit, nationenübergreifend, sehnsüchtig verlangend und wütend.²¹ All das nahmen sie ernst. Aber gleichzeitig nahmen sie nichts davon ernst.

Reporter: Sind Sie Mod oder Rocker?

Starr: Ich bin Mocker.

Zurück in England 1962 waren sie keine Teenager mehr, Harrison ausgenommen. Ihre Fans aber waren welche. In diesem Jahr liefen die Beatles zum ersten Mal im Radio, in einer Sendung der BBC mit dem Titel *Teenagers Turn – Here We Go*²². Die britischen Teenager waren zahmer als die amerikanischen, weniger unter Druck und weniger aufsässig. «In Amerika gab es Teenager, andernorts nur Leute», führte Lennon nicht ganz unzutreffend aus.²³ Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Teenager nach der High School arbeiten ging, war in Großbritannien sehr viel größer als in Amerika, was auch für die Beatles selbst galt (nur Lennon besuchte ein College, das Liverpool College of Art). Sie gehörten der ersten Generation an, die nicht mehr zur Armee musste, denn mit dem Niedergang des britischen Empire entfiel 1960 auch die Wehrpflicht. «Hätte es die Wehrpflicht in England noch gegeben, hätten die Beatles dann überhaupt existiert?», fragte ein Reporter Ringo Starr, der verneinte: «Weil wir bei der Armee gewesen wären.»²⁴ Bei anderen Gelegenheiten reagierten sie auf die Frage weniger ernst.

Reporter: Meine Herren, wie stehen Sie zur Wehrpflicht?

Lennon: Ungefähr einen Meter achtzig hoch.

Starr: Sie kommt durch die Tür dort drüben.²⁵

Befreit von der Pflicht, für das Empire zu kämpfen, bekämpften sie das Establishment unter dem Banner des sexuellen Aufbruchs.

1960 hatte Penguin den lange verbotenen Roman *Lady Chatterley's Lover* von D. H. Lawrence endlich veröffentlicht; bei einem Prozess im selben Jahr hatte das Gericht entschieden, das Buch sei nicht obszön. Seit 1961 war die Pille in Großbritannien verfügbar; zwei Jahre später veröffentlichten die Beatles die Single «Please Please Me», ebenso das gleichnamige Album. Philip Larkin feierte dies in seinem Gedicht «Annus Mirabilis»:

Sexual intercourse began

In nineteen sixty-three

(which was rather late for me) –

Between the end of the «Chatterley Ban»

And The Beatles' first LP.²⁶

«Please please me / Whoa yeah like I please you», sangen sie, und die Mädchen, die sich diese Freuden ausmalten, kippten reihenweise um.

Neunzehnhundertdreißig ist das Jahr, in dem die Beatlemania über England hereinbrach. «In einem einzigen meteoritenhaften Jahr», verkündete man bei der BBC, «schlugen sie ein, traten aus den Kellern Liverpools ins nationale Rampenlicht.»²⁷ Im Juni hatten sie bereits ihre eigene Radiosendung: *Pop Go The Beatles*.²⁸

Reporter: Wie schwierig ist es, den Schwung aufrechtzuerhalten?

Lennon: Ach, wir geben unser Schwestes.²⁹

Sie waren Ikonen, man konnte ihnen nicht entrinnen, sie waren die bestens promoteten, braven, sauberen Jungs, die Fab Four, die auf Tournee in England aus ihrer Limousine ins Hotel und auf die Bühne, dann zurück ins Hotel und in die Limousine geschmuggelt werden mussten. Stets war ihnen eine Horde Fotografen auf den Fersen. «Wir haben kein Privatleben mehr», beschwerte sich Harrison. «Wir sind jetzt öffentlicher Allgemeinbesitz.»³⁰

McCartneys Fotos aus London und Liverpool zeigen, dass der Raum um sie herum enger wurde. Dächer, Autofenster, Hotelzimmer. Aber nicht alles wurde ihnen verwehrt, nicht allem wurde ein Riegel vorgeschoben. McCartney erklärte mir, in London habe sich ihm «die Welt eröffnet», besonders im Establishment Club, einem von Peter Cook 1961 in Soho in den Räumen eines ehemaligen

Stripclubs neu eröffneten Anti-Establishment Comedy Club.³¹ Romanschriftsteller, Maler, Dichter. Man saß mit Regisseuren vom National Theatre am Tisch und sprach über das nächste Stück, das sie inszenierten. Wer sich auf Lebenszeit zur Mitgliedschaft verpflichtete, bekam ein Porträt von Harold Macmillan geschenkt, dem Premierminister der Tories, der das Establishment, den Viktorianismus und den Konservatismus verkörperte.

Macmillan war 67 Jahre alt, trug Weste und Schnauzbart und war der letzte noch unter der Regentschaft Queen Victorias geborene Premierminister und auch der letzte, der noch im Ersten Weltkrieg gedient hatte, wo er schwer verletzt worden war und seither humpelte, ein Relikt wie der Doktor aus der Sci-Fi-Serie *Doctor Who*, die 1963 zum ersten Mal im Programm der BBC im Fernsehen gezeigt wurde und Großbritannien als Weltpolizei, Herrin des Universums und der Zeit an sich darstellte.³²

Macmillans Amtszeit markierte das Ende einer Ära. «Insgesamt befinden wir uns auf dem Tiefstand», schrieb Macmillan im Januar 1963 in sein Tagebuch. «Meine gesamte Politik im In- und Ausland liegt in Trümmern», beklagte er verzweifelt. «Wir haben alles verloren, außer unserem Mut und unserer Entschlossenheit.»³³ Nur Monate später wurde das Ansehen seiner Regierung durch

einen Skandal um seinen Kriegsminister John Profumo schwer beschädigt, als aufflog, dass dieser eine Affäre mit dem sehr jungen und hochbezahlten Callgirl Christine Keeler hatte, die außerdem mit einem sowjetischen Marine-Attaché schlief.

Reporter: Was halten Sie von der Christine-Keeler-Profumo-Affäre?

Harrison (trocken): Tolle Sache, ja.
(Die Beatles lachen)

Reporter (lacht): Gute Publicity!³⁴

Nach Profumos Rücktritt kandidierte ein 23-jähriger Rocker namens Screaming Lord Sutch für einen Abgeordnetensitz; er sprach sich dafür aus, das Wahlalter auf achtzehn zu senken, und präsentierte sich als Vertreter (und im Prinzip auch als einziges Mitglied) der National Teenage Party.³⁵ Macmillan trat schließlich zurück. Der *Daily Mirror* titelte mit dem Aufschrei: «WAS ZUM TEUFEL IST BLOSS LOS IN DIESEM LAND?»³⁶

LES BEATLES

Was auch immer los war, überall war dasselbe los. Im November 1963 veröffentlichten die Beatles ihr erstes Album in Frankreich, LES BEATLES. Am 10. Dezember 1963 entschied Walter Cronkite, den ursprünglich für den 22. November vorgesehenen Bericht aus Beatleland von Alexander Kendrick in die *CBS Evening News* zu nehmen.³⁷

Reporter: Haben Sie schon mal was von Walter Cronkite gehört?
McCartney: Nö.

Harrison: Ja. Nachrichten.

Lennon: Der gute alte Walter! NBC News, oder? Klar, den kennen wir. Siehste? Mich erwischst du nicht!³⁸

Es war der Beginn der amerikanischen Beatlemania. Die Beatles hatten drei Singles in den Vereinigten Staaten veröffentlicht, von denen sich aber keine durchsetzen konnte. Am 26. Dezember startete ihre vierte «I Want to Hold Your Hand» wie eine Apollo-Rakete durch.



Les Beatles, das Album-Debüt in Frankreich.

Reporter: Was war der erste Millionen-Hit, den Sie in England hatten, und wann war das?

Lennon: Das war «She Loves You», glaube ich. (Zu den anderen) War das so?

McCartney: Ja.

Reporter: Und der zweite war ...

Lennon: «I Want to Hold Your Nose.»³⁹

Bob Dylan hörte «I Want to Hold Your Hand» im Radio, als er im Januar mit dem Auto in Kalifornien unterwegs war. Beinahe wäre er von der Straße abgekommen. «Scheiße!», sagte er. «Mann, das war total geil. Oh Mann – Scheiße!»⁴⁰

Den größten Teil des Januars verbrachten die Beatles in Paris, wo sie im Olympia auftraten. Draußen angezeigt waren «Les Beatles», was McCartney fotografisch festhielt. Lennon und McCartney waren 1961 schon einmal in Frankreich gewesen, anlässlich von Lençons 21. Geburtstag.

Reporter: Paul, Sie haben bald Geburtstag – aber ich habe gehört, Sie rechnen nicht mit Geschenken von den anderen ...

Lennon: Paul hat mir zu meinem 21. einen Burger und eine Cola ausgegeben.

McCartney: Ist aber schon lange her, das war 1939!⁴¹

Sie hatten sich den Eiffelturm, den Louvre und den französischen Sänger Johnny Hallyday im Olympia angesehen. Wie McCartney in einem Brief nach Hause schrieb, hatten sie die «billigsten Plätze in le Theatre». «Alle sind durchgedreht, und viele stampften und jubelten in den Gängen und tanzten auch. Aber der Mann meinte, wir sollen uns setzen, also mussten wir.» Hallyday, der eigentlich Jean-Philippe Léo Smet hieß, war damals mehr oder weniger ein Elvis-Imitator, der unbedingt für einen Amerikaner gehalten werden wollte: Er war in Paris geboren und aufgewachsen, gab aber vor, einen amerikanischen Vater zu haben und in Texas aufgewachsen zu sein. Nachdem sie ihn 1961 in Paris gesehen hatten, schrieb Lennon, offenbar weniger beeindruckt als McCartney, ebenfalls in einem Brief nach Hause, in Frankreich gäbe es «keinen «Rock»: (naja, bloß ein bisschen beschissenen französischen Rock)». Hallyday lernte reiten und bemühte sich, wie ein Texaner zu sprechen. Lennon und McCartney bewegten sich in die entgegengesetzte Richtung: Sie ließen sich in Paris die Haare von ihrem Hamburger Freund Jürgen Vollmer, einem deutschen Modestuden-

ten und Fotografen, im künstlerisch europäischen Stil frisieren. Sie wollten europäisch aussehen, nicht amerikanisch.

Lennon sagte später über die 1960er Jahre, «alle haben sich in Schale geworfen, aber verändert hat sich nichts.»⁴² Sollte dies für die Gegenkultur gegolten haben, so galt es nicht für die Politik, besonders nicht für das Verhältnis der Vereinigten Staaten zu Europa und dem Rest der Welt. Während Johnny Hallyday Pariser Teenagern die französische Kopie eines weißen Südstaatlers lieferte, der sich Schwarze Musik aneignete, kämpften Bürgerrechtler gegen Rassentrennung, und Unabhängigkeitsbewegungen veränderten das Machtgefälle zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden. In Frankreich setzte sich der 1958 zum Präsidenten gewählte Charles de Gaulle für ein «freies Europa» ein, unabhängig sowohl von amerikanischen wie auch sowjetischen Einflüssen. 1963 verhinderte de Gaulle, dass Großbritannien der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft beitrug – was ebenso wie die Profumo-Affäre zum Scheitern von Macmillans Regierung führte. Frankreich musste sich Anfang der 1960er Jahre wie Großbritannien mit dem Vermächtnis seiner über hundert Jahre zurückreichenden Imperialherrschaft auseinandersetzen. «Die letzte Stunde des Kolonialismus hat geschlagen», verkündete Che Guevara 1964 in einer Rede vor den Vereinten Nationen. «Millio-



John, Paul und George auf der Pariser Champs-Élysées, Januar 1964.

nen Einwohner Afrikas, Asiens und Lateinamerikas erheben sich, um ein neues Leben zu beginnen; sie fordern ihr uneingeschränktes Recht auf Selbstbestimmung.»⁴³ Millionen erhoben sich und wurden niedergeschlagen, getötet, in Lager gepfercht und brutal ermordet. Nelson Mandela und neun andere Anführer des African National Congress wurden im Juli 1963 in Südafrika der Sabotage angeklagt. «Ich habe mein Leben dem Kampf des afrikanischen Volks verschrieben», erklärte Mandela in einer dreistündigen Rede, die er im April 1964 auf der Anklagebank hielt. «Ich halte fest am Ideal einer demokratischen und freien Gesellschaft, in der alle Menschen harmonisch und in Chancengleichheit zusammenleben. Das ist ein Ideal, für das ich lebe und das ich zu erreichen hoffe. Aber wenn es sein muss, bin ich auch bereit, für dieses Ideal zu sterben.»⁴⁴ Er wurde zu lebenslanger Haft verurteilt.

Frankreich hatte sich 1954 aus Vietnam zurückgezogen, und ab 1958 unterstützte de Gaulle die algerischen Unabhängigkeitsbestrebungen. «*Je vous ai compris*», erklärte er bei einem Besuch. Als die Vereinigten Staaten Krieg zur Aufstandsbekämpfung in Vietnam führten und Großbritannien die Unabhängigkeitsbewegung der Mau Mau in Kenia brutal niederschlug, stimmte de Gaulle im Juli 1962 der algerischen Unabhängigkeit zu. Im darauffolgenden Monat wurde ein Anschlag auf ihn verübt. Am 11. März 1963, dem Tag, an dem der gescheiterte Attentäter durch ein Erschießungskommando hingerichtet wurde, nahmen die Beatles eine Radiosendung auf. Und am darauffolgenden Tag bestellte Lee Harvey Oswald in Texas ein Gewehr.⁴⁵

Obwohl die Beatles als Initiatoren des neuen Wahnsinns gefeiert wurden, als Symbole für alles Mögliche, angefangen von einer Bohème der Massen über die Studentenrebellion bis hin zu sexueller Befreiung, feministischer Emanzipation und den Anfängen einer gegenkulturellen Revolution, waren sie doch hauptsächlich damit beschäftigt, Musik zu komponieren, sie aufzunehmen und damit aufzutreten.⁴⁶ In Paris, in den ersten Wochen des Jahres 1964, fotografierte McCartney sich mehrfach im Spiegel, wobei er die Kamera dicht vor den Oberkörper hielt. Außerdem fotografierte er Fotografen, die ihn fotografierten; Ringo mit Napoleonhut; die mit den Gipsbüsten herumalbernden Beatles, die David Wynne als Vorarbeiten für Bronze-Skulpturen angefertigt hatte; eine kopflose Frau im Mantel; einen Gendarm durch die Heckscheibe einer Limousine, der den Verkehr regelte, als würde auch er unablässig vor einer Kamera posieren.

Die Beatles schauten mit einem Auge auf ihr Publikum, mit

dem anderen nach Amerika. Eines der ersten Konzerte im Olympia wurde durch eine Prügelei zwischen Fotografen und dem Management gestört; das Olympia musste von Gendarmen abgeschirmt werden. Während der drei Wochen in Paris spielten sie täglich zwei bis drei Konzerte. Sie gingen ins Studio und nahmen deutschsprachige Versionen ihrer Hits auf – «Komm gib mir deine Hand» («I Want to Hold Your Hand») und «Sie liebt dich» («She Loves You») – sowie einen Song, den McCartney im Hotelzimmer geschrieben hatte: «Can't Buy Me Love». Im Studio begegneten sie Johnny Hallyday: McCartney fotografierte ihn, wie er gelangweilt wartet. Und in ihren wenigen freien Augenblicken lauschten sie gebannt Dylans zweitem Album, *The Freewheelin' Bob Dylan*.

Yes, n' how many deaths will it take til he knows
That too many people have died?

Sie waren Texter und Komponisten, Musiker und Studiokünstler; sofern es um sie herum zu politischen Umbrüchen kam, gerieten sie kaum damit in Berührung.⁴⁷ Musik aber erreichte sie immer.

The answer, my friend, is blowin' in the wind
The answer is blowin' in the wind.

Als sie am Abend nach ihrem ersten Auftritt im Olympia ins Hotel zurückkehrten, erhielten sie ein Telegramm mit der Mitteilung, «I Want to Hold Your Hand» stehe an der Spitze der *Cash Box*-Charts in Amerika (in der darauffolgenden Woche waren sie auch in den *Billboard*-Charts Nummer eins). Die Nachricht war sowohl aufregend wie auch eine Erleichterung. «Ich hatte mir echt Sorgen wegen Amerika gemacht», erklärte McCartney wenig später. «Ich hatte mir gesagt, «Wir können nicht nach Amerika fahren und erfolglos zurückkommen. Wir fahren, wenn wir's jemals dort auf den ersten Platz schaffen, und dann sind wir die Könige.»⁴⁸

In den Vereinigten Staaten ließ man bei Capitol Records fünf Millionen Plakate mit vier – gesichtslosen – Beatlesfrisuren und der Ankündigung «Die BEATLES kommen!»⁴⁹ drucken. Am 7. Februar war es so weit, und sie landeten auf dem Flughafen, der erst kürzlich nach dem toten amerikanischen Präsidenten benannt worden war.⁵⁰

DIE BRITISH INVASION

«Dieses Mal läuft die britische Invasion unter dem Codenamen ›Beatlemania‹, verkündete Walter Cronkite.⁵¹ Ringo Starr sagte später, ihm sei der Anflug auf den New Yorker Flughafen JFK vorgekommen, als würden sie in eine Krake hineinfliegen, deren Tentakel bis hinauf an das Flugzeug reichten. Tausende von Teenagern waren angeschwärmt.

Nach der Landung der Pan-Am-Maschine betraten die Fab Four eine Bühne und gaben eine Pressekonferenz, das Geschrei draußen war so laut, dass einige Reporter annahmen, es handle sich um das Dröhnen von Flugzeugmotoren.⁵² «Was, glauben Sie, gibt Ihre Musik diesen Menschen?», fragte ein staunender Reporter.

Starr: Ich weiß nicht. Ich denke, sie gefällt ihnen. Muss wohl so sein, sonst würden sie sie ja nicht kaufen.

Reporter: Aber warum sind die so aufgeregt?

McCartney: Wissen wir eigentlich nicht.

Lennon: Wenn wir's wüssten, würden wir noch eine Band gründen und sie managen.

Reporter: Was halten Sie von der Behauptung, Sie würden für soziale Rebellion stehen?

Lennon: Das ist eine schmutzige Lüge. Eine schmutzige Lüge.

Aber wofür standen sie? Das fragten sich alle. Rebellion? Oder vielleicht doch eher das Gegenteil? «Die Beatles wollen mit dir Händchen halten», schrieb Tom Wolfe. «Die Stones wollen deine Stadt niederbrennen.»⁵³

Reporter: Macht Ihnen das Gerücht Sorge, die Rolling Stones seien wichtiger als die Beatles?

Lennon: Ob uns das Sorge macht? Nein.

Starr: Nein.

McCartney: Das macht uns keine Sorge, weil man ...

Lennon: Wir begraben unseren Kummer.⁵⁴

Eskortiert von der Polizei fuhren sie in einem Autokonvoi zu ihrem Hotel, dem Plaza. McCartney rief bei einem Radiosender an und wünschte sich Marvin Gaye. «Elvis ist tot, lang leben The Beatles», stand auf dem Transparent eines Mädchens unter viertausend anderen, die sich vor dem Hotel versammelt hatten. «Wir wollen



Polizisten am Flughafen JFK halten Beatles-Fans in Schach.

The Beatles!», skandierten sie, wegen der Kälte mit Schals und Fausthandschuhen bewehrt, in Sprechchören. «Das ist also Amerika», sagte Starr. «Offensichtlich sind die alle völlig übergeschnappt.»⁵⁵

McCartney nahm seine Kamera und fotografierte im Flugzeug und dem Autokonvoi: Triebwerke, Wolkenkratzer, Mädchen in der Menge, Polizisten in doppelreihigen blauen Uniformen, berittene Polizisten, Polizisten mit Helmen, Polizisten, Polizisten, Polizisten. Ein Zeuge gab später bei Anhörungen im Zusammenhang mit Rassenunruhen zu Protokoll: «da waren 200 oder 300 ... zum Schutz der Beatles, dabei lässt sich in manchen ärmeren Vierteln an der West Side oder in Harlem zu keiner Tageszeit auch nur ein einziger Polizist blicken.»⁵⁶

Sie waren praktisch ununterbrochen umstellt. Und fast immer zusammen, schon aus Gegenwehr. «Sie waren wie Brüder», sagte George Martin. «Eigentlich wie ein uneinnehmbares Fort, mit vier Ecken.»⁵⁷ Bei ihrer Ankunft in New York hatten sie schon einige Erfahrung mit Auslandstourneen gesammelt. Lennon antwortete auf die Frage, ob ihm Schweden, wo sie im Oktober 1963 aufgetreten waren, gefallen habe: «Oh ja, sehr. Das war ein Wagen und ein Zimmer und ein Zimmer und ein Wagen, und wir haben uns Käsebröte aufs Zimmer schicken lassen.»⁵⁸

Reporter: Waren Sie schon mal draußen, seit Sie hier sind?

McCartney: Keine Ahnung, wir sehen immer nur Polizei um uns herum.⁵⁹

Ein Reporter bezeichnete sie als «Gefangene mit Zimmerservice».⁶⁰ Die Mädchen draußen schrien, kreischten und kollabierten. Waren nicht eher sie die wahren Gefangenen? «Was hatte das zu bedeuten, dass junge Frauen bereit waren, Polizeisperren zu durchbrechen, sich der polizeilichen Autorität zu widersetzen, nur um Ringos Haare zu berühren?», fragte die Feministin Susan Douglas. «Das war wie ein kollektiver Gefängnisausbruch.»⁶¹

Ein Reporter für *Life* erklärte rückblickend, die Beatles seien «der große Büchsenöffner des 20. Jahrhunderts» gewesen. Der Kalte Krieg befand sich auf seinem Höhepunkt. Ende Januar kam *Dr. Seltsam oder: Wie ich lernte, die Bombe zu lieben* in die Kinos. Ursprünglich sollte der Film bereits am 22. November 1963 Premiere feiern, wurde aber ebenso wie der Bericht über die Beatles in den CBS News wegen der Ermordung Kennedys verschoben.

Reporter: Man hat behauptet, die Beatles seien eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit. Würden Sie mir sagen, wie Sie darauf reagieren, irgendeiner von Ihnen?

Lennon: Schlimmer als Bomben sind wir nicht, oder?⁶²

Wenn die Beatles ein Büchsenöffner waren, was genau haben sie geöffnet? Wofür standen sie, und wen stellten sie dar? «Die stehen sozusagen für Teenager», erklärte ein Teenager einem Reporter.⁶³ «In gewisser Hinsicht stellten sie die feminine Seite der Gesellschaft dar», behauptete Yoko Ono 1969.⁶⁴ Sie war bei Weitem nicht die Einzige. Viele andere führten ebenfalls aus, die Beatles stünden für Feminismus oder seien diesem zumindest mit ihrer Femität vorausgegangen – ihrer androgynen Erscheinung, ihrer Zartheit, ihren unzähligen Songtexten, in denen es immer wieder um Frauen geht, Frauen zu gefallen, Frauen zu lieben, von Frauen Mitgefühl und Einfühlungsvermögen zu lernen.

Eleanor Rigby

Picks up the rice in the church where a wedding has been

Lives in a dream

Waits at the window

Wearing the face that she keeps in a jar by the door

Who is it for?

Das Feminine der Beatles, ob es von Lennons und McCartneys Beziehungen zu ihren Müttern herrührte, ihren Frauen oder von Brian Epstein, der als schwuler Mann ein eigenes Verständnis von Geschlechterrollen und Sexualität hatte, kam immer stärker zum Vorschein, äußerte sich bisweilen als mit brüchiger Stimme geäußerte Bedürftigkeit,

Half of what I say is meaningless

But I say it just to reach you, Julia

oder als getragene, wehmütige Sehnsucht.

When I find myself in times of trouble

Mother Mary comes to me

Speaking words of wisdom

Let it be

Da war die Freude und Traurigkeit ihrer Musik, ihre Leuchtkraft, und die Ekstase ihr zu lauschen, die sexuelle Befreiung – «Close your eyes and I'll kiss you / Tomorrow I'll miss you» – oder, was nur wenigen glücklichen und sehr engagierten Fans vergönnt war, die fast unerträglich aufregende Erfahrung, die Beatles leibhaftig zu sehen, wobei die dadurch ausgelöste Verzückung als Symptom des jüngsten Wahnsinns gedeutet wurde.⁶⁵

«Die Ursache der Malaise ist unklar», schrieb David Dempsey in einem Artikel der *New York Times* mit dem Titel «Warum Mädchen kreischen, weinen, umkippen». Er behauptete einerseits, die Mädchen seien verzweifelt: «Zu den kreischenden und wogenden Gruppierungen gehören überproportional viele unansehnliche und auch einsame, oder solche, die sich in sozialen Situationen unwohl fühlen.» Außerdem, wandte er ein – womit er weder der Erste noch der Letzte war, der die Beatles mitsamt ihren Fans als bedrohlich und mysteriös Schwarz betrachtete –, zeugten das Geschrei und die sich windenden Körper von Primitivität, die Musik stecke voller «Dschungelrhythmen», und der Tanzstil sei «instinkthaft urwüchsig».⁶⁶

Einstweilen schrieb man andernorts in einer enger denn je ineinander verwobenen Welt solche Ausbrüche von Wahnsinn dem zersetzenden Einfluss des Westens zu. Zwischen 1962 und 1964, als die Beatlemania von Liverpool und London ausgehend auf Paris und New York übergriff, lachten und weinten plötzlich Dutzende von weiblichen Teenagern in einem ländlich gelegenen Internat im

ostafrikanischen Tanganyika aus keinem ersichtlichen Grund und konnten nicht mehr damit aufhören. Da sie so nicht am Unterricht teilnehmen konnten, schickte man sie nach Hause, wodurch sich die Krankheit aber nur auszubreiten schien. Tausende waren betroffen, was Untersuchungen über mehrere Monate hinsichtlich der Ursache nach sich zog. Nach einem weiteren Ausbruch der Krankheit 1964 in Uganda stellten Experten die Diagnose, es handle sich um eine «Massenhysterie», möglicherweise ausgelöst durch die Strapazen der Moderne.⁶⁷

Reporter: Was halten Sie von den ganzen Psychologen, die ...

Harrison: Ach ... Blödsinn.

Reporter: ... sehr tiefgründig definieren wollen, was das alles bedeutet?

Harrison: Ein Riesenblödsinn.

Lennon: Die haben einfach sonst nichts zu tun.⁶⁸

Massenhysterie: Man findet sie möglicherweise bei Schulmädchen «nach einem Rock'n'Roll-Konzert», schrieb ein Arzt, der die Krankheitsausbrüche in Tanganyika und Uganda im Licht der Beatlemania analysierte. Aber ganz allgemein schienen «Gesellschaften im Wandel, wo Menschen angesichts des Neuen trotzdem das Alte weiter praktizieren, besonders anfällig für solch um sich greifende Hysterien zu sein.»⁶⁹ Wie auch immer man es betrachtete, 1964 wurden weibliche Teenager widerspenstig.



Aufgeregte Fans verfolgen die Ankunft der Beatles am Flughafen JFK, 7. Februar 1964.

Hold your head up, you silly girl

Look what you've done

When you find yourself in the thick of it

Help yourself to a bit of what is all around you.

Ich habe McCartney gefragt, warum die Mädchen schrien. Er lehnte sich zurück und kramte eine Antwort hervor, die er bereits Hunderte, wenn nicht Tausende Male gegeben hatte. Er lächelte. Dieses besondere Lächeln. «Kann man's ihnen verdenken?»

Als die Beatles am 9. Februar in der *Ed Sullivan Show* auftraten, führte «I Want to Hold Your Hand» landesweit die Single-Charts an, doch Platz eins bei den Alben war *The Singing Nun*, eine Sammlung religiöser Lieder von Jeannine Deckers, einer belgischen Dominikaner-Nonne, die sang und sich auf der akustischen Gitarre begleitete.⁷⁰ (Auch Deckers trat 1964 in der *Ed Sullivan Show* auf; Sullivan hatte sie zuvor in ihrem Kloster besucht.)⁷¹

Auch Johnny Hallyday war schon in der Sendung aufgetreten – in einer 1962 am Moulin Rouge aufgezeichneten Folge.⁷² Die in ihren Anzügen und Krawatten sehr adretten Beatles aber schrieben Fernsehgeschichte: 73 Millionen Menschen schalteten ein, um sie zu sehen – das damals größte Publikum der Fernsehgeschichte.

Sie wussten, dass sie Neues mitbrachten, aber auch etwas Altes, sehr Amerikanisches zurück nach Amerika trugen. «Wir haben uns über Amerika lustig gemacht, nur nicht über die Musik», sagte Lennon. «Wir standen auf Schwarze Musik», ergänzte er, «aber die Weißen haben nur Jan and Dean gehört.» Es sei darum gegangen, erklärte er, die Leute dazu zu bringen, «sich diese Musik anzuhören».⁷³ Und das taten sie. In den ersten drei Monaten des Jahres 1964 machten die Beatles 60 Prozent aller Schallplattenverkäufe in den Vereinigten Staaten aus.⁷⁴

An jenem ersten Abend in der *Ed Sullivan Show* spielten die Beatles zwei kurze, atemberaubende Sets. Danach dankte Sullivan, ein älterer Herr mit zurückgekämmtem Haar, der rein äußerlich einem Vampir ähnelte, der New Yorker Polizei dafür, dass sie die bis dahin beispiellosen Massen vor dem Theater in Schach gehalten und den Broadway ab der Fifty-Third gesperrt hatte. Fast war es ein Aufstand. Oder ein Gefängnisausbruch.

DAS RENNEN

«Als wollte ich mich um die Präsidentschaft bewerben», flachste McCartney zwei Tage später, am 11. Februar, als ihn ein Passagier im Zug von New York nach Washington um ein Autogramm bat.⁷⁵

1964 war in den Vereinigten Staaten Wahljahr. Barry Goldwater, Senator in Arizona und konservativer Gegner der Bürgerrechtsreform, ging für die Republikaner ins Rennen um die Präsidentschaftskandidatur. «Im Land herrscht Aufregung», behauptete Goldwater. «Die Stimmung ist unbehaglich. Wir treiben auf unerforschter und stürmischer See. Wir sind vom Weg abgekommen.»⁷⁶ Der Texaner Lyndon B. Johnson, der Kennedy als dessen Vizepräsident ersetzt hatte, trat für die Demokraten an.

Reporter: Was halten Sie von Präsident Johnson?

Starr und Lennon: Wir sind ihm nie begegnet.

Lennon (scherzhaft zu Starr): Oh, wir denken ähnlich!

McCartney: Wir sind ihm nie begegnet.

Starr: Wissen wir nicht. Wir sind dem Mann nie begegnet ...

(Pause) Kauft er unsere Platten?⁷⁷

Nach dem Attentat auf Kennedy hatte Johnson im November 1963 darauf gedrängt, die von Kennedy vorgeschlagenen Bürgerrechtsgesetze zu verabschieden.

«Keine Ansprache oder Trauerrede könnte dem Gedenken an Präsident Kennedy besser gerecht werden als die schnellstmögliche Verabschiedung der Bürgerrechte, für die er so lange gekämpft hat», erklärte der neue Präsident vor dem Kongress. Im Januar hatte Johnson in seiner Rede zur Lage der Union der Armut den Krieg erklärt, sich erneut für die Bürgerrechtsgesetze ausgesprochen und dafür plädiert, «Amerikanern jeder Hautfarbe» Chancengleichheit zu garantieren. Am 10. Februar, dem Tag nach dem Auftritt der Beatles in der *Ed Sullivan Show* in New York, wurde das Gesetz endlich im Repräsentantenhaus verabschiedet. Noch vor Ablauf des Monats wurde es dem Senat zur Abstimmung vorgelegt. Johnson machte sich an die Arbeit, bemühte sich jeden einzelnen Senator zu überzeugen. Johnsons Biograf Robert Caro berichtet: «Wenn der Senator sagte, «Das wird mich meinen Wahlkreis kosten», widersprach (Johnson) ihm, überredete, drohte oder bestach ihn. Er tat alles, was nötig war, um das Gesetz durchzubringen.» Richard Russell, Senator aus Georgia und Wortführer des Südens, erklärte, er sei Jack Kennedy in der Bürgerrechtsfrage über-



Paul begrüßt wartende Journalisten und Fotografen in Washington, D.C.

legen gewesen, aber Lyndon Johnson nicht. «Er hat einem den Arm ausgerissen und damit auf den Schädel eingepögel», sagte Russell, «er wollte das Gesetz unbedingt durchbringen.»⁷⁸

Eigentlich hätten die Beatles nach Washington fliegen sollen, waren aber wegen eines Schneesturms mit dem Zug gefahren. Alle an Bord schossen Fotos, auch die vier Beatles. Starr, der geborene Buster Keaton, ein Underdog im viel zu großen Mantel, alberte mit den Kameralenten herum und spielte den Fotografen, er schleppte ein halbes Dutzend Kamerataschen mit sich herum und rief, «Exklusivbericht!» McCartney machte einige seiner besten Bilder auf dieser Zugfahrt, eines davon zeigt zwei Schwarze, die beim Schneeschippen im Bahnhof von Pennsylvania Pause machen; auf einem anderen reibt sich ein Schwarzer Arbeiter auf einem Bahnsteig das Kinn, hinter ihm steht ein Güterwaggon. Während der Fahrt lauert ein Reporter McCartney auf.

Reporter: Was denken Sie, welchen Platz die Beatles in der Geschichte der westlichen Kultur einnehmen werden?

McCartney: Das soll wohl ein Witz sein.⁷⁹

Die vier sogen alles auf. McCartney sagte, er habe in England Berichte über die Bürgerrechtsproteste gesehen, Aufnahmen aus Little Rock, «von den beiden Schwarzen Mädchen, die in die Schule gehen, und dem brüllenden Mob, der Polizei und den Hunden, das war, oh mein Gott, wie schrecklich. Wir dachten nicht, dass Amerika so ist. Die Sache war die, dass wir erst nach und nach mehr über Amerika erfuhren, weil wir das mit dem Traum geglaubt

hatten, her mit den hungernden Massen, Amerika ist das Land der Freiheit, der Sicherheit vor dem Holocaust und wow, jetzt wird alles viel besser.» Aber je mehr die vier jungen Männer von Amerika zu sehen bekamen, umso mehr sahen sie auch Rassentrennung. Eine ungeheure Desillusionierung. «Wir dachten, oh Gott, ist das wirklich wahr?», ergänzt McCartney.

In Washington fotografierte er das Kapitol, das Weiße Haus und die Leuchtschrift am Coliseum, wo die Beatles ihr allererstes Konzert in den Vereinigten Staaten gaben. Auch fotografierte er die Ankündigung an einem Kino: «CHRISTINE KEELER NACKT» – eben jene Christine Keeler, deren Affäre mit John Profumo zum Sturz des britischen Premierministers geführt hatte.

Während sich die Beatles in Washington aufhielten, planten Südstaatler einen Filibuster. Er begann wenige Wochen später. «Wir widersetzen uns bis zum bitteren Ende jeder Maßnahme und jeder Bewegung, die soziale Gleichheit, eine Durchmischung und Verschmelzung der Rassen in unseren Staaten zum Ziel hat», erklärte Russell. Die Marathonrede dauerte schließlich 54 Tage. Sowohl Martin Luther King Jr. wie auch Malcolm X reisten nach Washington, um sich das anzusehen. Es war die einzige Gelegenheit, bei der sich die beiden begegneten. «Ich bin für Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit der Schwarzen in diesem Land», sagte Malcolm X zu einem Reporter. «Da die Liberalen unter den Weißen behaupten, die Verabschiedung der Bürgerrechte vorantreiben zu wollen, bin ich heute hergekommen, um zu sehen, ob sie wirklich dafür sind, oder ob es sich nur wieder um ein politisches Täuschungsmanöver handelt, mit dem sie die N... überlisten wollen, bei den bevorstehenden Wahlen in diesem Jahr für sie zu stimmen.»⁸⁰

Brian Epstein hatte die Beatles ermahnt, niemals öffentlich über Politik zu sprechen; damit würden sie ihre Wirkung einschränken.⁸¹ Im Grunde war es aber unmöglich, den Fragen über Hautfarbe, Rassentrennung und soziale Gerechtigkeit aus dem Weg zu gehen. Immer wieder wurden sie damit konfrontiert. «Dank der Beatles ist es okay, Weiß zu sein», verkündete das *Time Magazine* 1965 in einer Titelgeschichte.⁸² «Wir müssen nicht darauf warten, dass die Beatles unsere Kultur legitimieren», wettete Stokely Carmichael.⁸³ Trotzdem hatten die Beatles unzählige Schwarze Fans. «Sie waren so frisch und respektlos», sagte Julian Bond, der 1960 als Student am Morehouse College das SNCC, das Student Non-violent Coordinating Committee, mitgegründet hatte. Die Beatles, erklärte Bond, waren so, «wie wir selbst sein wollten – ver-

ächtlich gegenüber den Gepflogenheiten der Erwachsenen und nicht bereit, sich den üblichen Kleidungsstilen oder Denkweisen anzupassen.» Bei *Time* mochte man der Ansicht sein, die Beatles hätten das Weißsein neu und positiv besetzt, doch die Anführer der Bürgerrechtsbewegung hielten sie für Verfechter ihres Anliegens. Beim SNCC wurde in einem Memo festgestellt, eine in New York geplante Spendenaktion könnte sehr viel erfolgreicher sein, wenn «James Brown oder die Beatles» auftreten würden, wobei nach Ansicht der Organisatoren offenbar beide als gleichwertig zu betrachten waren.⁸⁴

Im Frühjahr 1964, während sich der Filibuster im Senat immer weiter hinzog, gab Johnson neue politische Ziele bekannt. Seine Regierung werde nicht nur Armut bekämpfen und die Verabschiedung der neuen Bürgerrechte garantieren, sondern sich auch für die sogenannte Great Society einsetzen. «Die Great Society beruht auf dem Wohlstand und der Freiheit aller. Sie verlangt ein Ende der Armut und ethnischen Ungleichheit, der wir uns in unserer Zeit vollkommen verschrieben haben. Aber das ist nur der Anfang», sagte er bei einer Rede in Michigan. «Dort dient eine Stadt nicht nur den Bedürfnissen des Körpers und den Erfordernissen des Handels, sondern ist auch dem Wunsch nach Schönheit und Hunger nach Gemeinschaft verpflichtet.»

You know I work all day
To get you money to buy you things
And it's worth it just to hear you say
You're gonna give me everything
So why on earth should I moan?
'cause when I get you alone
You know I feel okay

Der Wunsch nach Schönheit und der Hunger nach Gemeinschaft am Abend eines schweren Tages. Was für ein Wahnsinn war das?

DIE GRÖSSTEN

Am 13. Februar 1964 flogen die Beatles nach Miami; der Kapitän des Flugzeugs trug eine Beatles-Perücke.⁸⁵ Sie verbrachten eine Woche in Miami Beach, genossen so viel Freizeit wie seit Monaten nicht. Sie gingen schwimmen. Sie angelten. Sie fuhren mit dem Boot raus aufs Meer. Sie fuhren Wasserski. Sie tranken Cocktails

am Pool. McCartney fotografierte in Farbe: Möwen, Brandung, Mädchen in Bikinis, Harrison mit nacktem Oberkörper, Starr mit Sonnenbrille, ein von einer einmotorigen Maschine gezogenes Werbebanner am wolkenlosen, blauen Himmel: «Es gibt nur einen Mister Pants.»

Am 16. Februar traten die Beatles erneut in der *Ed Sullivan Show* auf, wurden live aus ihrem Hotel in Miami Beach übertragen. «Hier sind die vier mitunter nettesten jungen Männer, die wir je auf unserer Bühne begrüßen durften», sagte Sullivan und winkte sie ins Bild.

I've got arms that long to hold you
And keep you by my side
I've got lips that long to kiss you
And keep you satisfied

Die Mädchen schrien verzückt und rauften sich die Haare.

Währenddessen bereitete sich Miami Beach auf eines der größten Sportereignisse aller Zeiten vor, den ersten Boxkampf zwischen dem Schwergewichts-Weltmeister Sonny Liston und dem aufsteigenden Star Cassius Clay am 25. Februar. Am 18. Februar wurden die Beatles im Rahmen ihrer Publicity-Kampagne zu einem Fototermin mit Liston gefahren, der als klarer Favorit galt. Der 26-jährige Sportreporter Robert Lipsyte befand sich in Florida, um über den Kampf zu berichten. Liston, sagte er, habe nur einen Blick auf die vier schwächlichen Jungs geworfen und gesagt: «Mit den Schwächlingen posier' ich nicht.» Danach fuhren sie zu Clay. Lipsyte traf in der Halle ein, in der Clay trainierte, und erkundigte sich bei der wartenden Traube von Reportern, was der Grund für den Tumult sei. «Da ist so eine Gruppe, irgendwelche Sänger für Mädchen», erklärte man ihm.

Aber Cassius Clay war noch nicht eingetroffen. Die Beatles machen kehrt, weil sie nicht auf irgendeinen Cassius Clay warten wollen, aber die Wachleute schieben sie einfach nach oben. Damals konnte man die Beatles noch wohin schieben. Die haben sie die ganze Treppe raufgeschoben und uns alle fünf in eine leere Umkleide gesteckt und die Tür abgeschlossen. Die Beatles waren stinksauer und hämmerten an die Tür und schimpften. Plötzlich kracht die Tür auf, und da steht die schönste Kreatur, die je einer von uns gesehen hat. Man vergisst, wie groß Cassius Clay war, weil er so vollkommen war. Er hat gelacht und gesagt:

«Kommt schon, Beatles, lasst uns Geld verdienen!» Und sie sind ihm hinterher wie Kindergartenkinder.

Eine berühmte Fotoserie zeigt Ali in Boxershorts und Handschuhen, wie er die nebeneinander aufgereihten Beatles ausknockt, so dass diese umfallen wie Dominosteine, dann steht er über ihnen, sie liegen im Ring, und er trommelt sich auf die Brust. Lipsyte:

Danach fahren die Beatles ab. Cassius Clay kehrt in die Umkleide zurück, um sich massieren zu lassen. Er winkt mich zu sich und fragt: «Und was waren das jetzt für Weicheier?»⁸⁶

Eine Woche später besiegte Clay Liston in sieben Runden. Nach dem Kampf bekannte er sich öffentlich zur Nation of Islam und nahm den Namen Muhammad Ali an. Im darauffolgenden Jahr kam es zu einer Neuauflage der Begegnung. Ali schlug Liston in der ersten Runde k. o.

Reporter: Wie lange werden Sie in Amerika bleiben?

Lennon: Bis zur Abreise.⁸⁷

Die Beatles flogen am 21. Februar nach London, ihre erste Amerika-Tournee war beendet. Doch sie setzten ihre Erfolge fort, ihr Aufstieg hatte gerade erst begonnen. Sie nahmen weitere Singles auf, veröffentlichten 1964 noch ein weiteres Album und drehten ihren ersten Film. Am 4. April belegten die Beatles die ersten fünf Plätze der *Billboard* Singles-Charts: «Can't Buy Me Love», «Twist



Die Beatles mit dem amerikanischen Schwergewichtsboxer Cassius Clay (später Muhammad Ali).

and Shout», «She Loves You», «I Want to Hold Your Hand» und «Please Please Me». Die Musikindustrie sollte nie wieder dieselbe sein.

»In den Sechzigern saßen wir alle im selben Boot, nicht nur die Beatles, sondern unsere Bewegung, unsere Generation«, sagte Lennon später. «Und natürlich haben wir etwas erreicht». ⁸⁸ Was genau, ist allerdings gar nicht so leicht zu sagen.

Im Juni reisten die Beatles erneut, dieses Mal ging es zu ihrer ersten «Welttournee». Sie führte von Dänemark über Hong Kong nach Australien. In den Vereinigten Staaten hielt der Demokrat Hubert Humphrey eine Rede vor dem Senat, um den Filibuster gegen die Bürgerrechtsreform zu beenden.

«Ich sage meinen Kollegen im Senat, dass ihr es vielleicht noch erleben werdet, den Kindern eurer Kinder zu sagen, dass ihr euch für Amerika eingesetzt und das Jahr 1964 zu eurem Freiheitsjahr gemacht habt. Ich bitte meine Kollegen, diesen Traum von vollkommener Freiheit, vollkommener Gerechtigkeit und vollkommener Bürgerrechte für jeden Amerikaner durch ihre Stimmabgabe an diesem Tag Realität werden zu lassen, man wird sich bis ans Ende der Welt daran erinnern.» ⁸⁹ Am 19. Juni wurde das Gesetz endlich verabschiedet. Zwei Tage später wurden drei Bürgerrechtler – James Chaney, Andrew Goodman und Michael Schwerner – von Mitgliedern des Ku Klux Klan in Mississippi getötet. Sie hatten im Rahmen der Kampagne Freedom Summer Schwarze als Wähler registrieren wollen. Doch dieser Sommer wurde auch zum ersten von vier «langen, heißen Sommern» der Aufstände für ethnische Gerechtigkeit, jeder die Folge brutaler Übergriffe seitens der Polizei, die ersten bereits im Juli in Harlem, nur Wochen nach der Unterzeichnung des Civil Rights Act durch Johnson.

Anfang Juli fand der Parteitag der Republikaner zur Wahl der Präsidentschaftskandidaten im Cow Palace in San Francisco statt. Barry Goldwater hatte die Nominierung angenommen, jedes Maßhalten verurteilt und eine neue Ära der amerikanischen Politik ausgerufen: den Beginn eines extremen Konservatismus. ⁹⁰ Vor dem Cow Palace aber hielten Beatles-Fans Kundgebungen ab und forderten «Ringo for President».

Reporter: Wen hätten Sie gerne als Präsidenten?

McCartney: Ringo – Johnson ist die zweite Wahl. ⁹¹

Die Fans auf den Kundgebungen trugen Anstecker mit der Aufschrift: «WÄRE ICH 21, WÜRDE ICH RINGO WÄHLEN.» Damals

kämpften junge Amerikaner ebenso wie junge Briten für die Herabsetzung des Wahlalters auf achtzehn Jahre, ihr Argument lautete, wenn sie eingezogen werden konnten, um in Vietnam ihr Leben zu riskieren, dann sollten sie auch wählen dürfen. 1971 endlich wurde das Wahlalter in den Vereinigten Staaten nach jahrelangen Kämpfen der maßgeblich von Studenten geführten Antikriegs-Bewegung mit der Ratifizierung des Twenty-Sixth Amendment gesenkt. ⁹²

Am 18. August begaben sich die Beatles auf eine zweite Amerika-Tournee – 32 Konzerte in 24 Städten in 34 Tagen. Sie begann mit einer Pressekonferenz in Los Angeles.

Reporter: Ringo, was halten Sie von der «Ringo for President»-Kampagne?

Starr: Naja, das ist ganz schön ... Das ist fantastisch!

Reporter: Angenommen, Sie wären Präsident der Vereinigten Staaten, würden Sie politische Versprechen geben?

Starr: Das weiß ich nicht. Ich bin eigentlich nicht so politisch.

Lennon: Bist du nicht?

Starr: Nein, John, das kannst du glauben.

Es war immer wieder dieselbe Frage: Wofür stehen die Beatles? Und wie immer wurde die Pressekonferenz zur *Goon Show*.

Reporter: Ringo, wären die anderen Teil Ihres Kabinetts?

Starr: Na, zwangsläufig ... oder?

Harrison: Ich könnte ja die Tür sein.

Starr: Ich würde George zum Schatzmeister machen.

Lennon: Ich bin der Küchenschrank!

Am nächsten Abend gaben die Beatles den Auftakt zu ihrer Tournee mit einem Konzert in San Francisco, und zwar im Cow Palace, im Schatten von Goldwater.

Reporter: Ich möchte die Beatles fragen, was sie von Barry Goldwater halten.

McCartney: Buh! (Hält die Daumen runter) (die Menge jubelt)

McCartney: (übertönt den Lärm der Zuschauer) Ich mag ihn nicht ... ich mag ihn nicht ... Zitat Ende! ⁹³

Die Beatles spielten am 22. August in Vancouver, als der Parteitag der Demokraten in Atlantic City zusammentrat und Fannie Lou



Congress of Racial Equality (CORE) – Bürgerrechtsdemonstranten beim Parteitag der Republikaner vor dem Cow Palace, San Francisco, Juli 1964.

Hamer eine Rede hielt, in der sie die Missverhältnisse dort anprangerte. Mississippi hatte, ebenso wie andere von Rassentrennung geprägte «Jim Crow»-Staaten (die Mitgliedsstaaten der ehemaligen Konföderation), eine ausschließlich weiße Delegation entsandt. Aus Protest hatte Hamer mit anderen zusammen die Mississippi Freedom Democratic Party gegründet, die mit einer eigenen Delegation angereist war. Hamer berichtete von Prügelein und Festnahmen bei der Registrierung Schwarzer Wähler. Sie erzählte die Geschichte vom Mord an den drei Bürgerrechtlern und dem Attentat auf den Anführer der Bürgerrechtsbewegung Medgar Evers. Dann fragte sie: «Und das alles, weil wir uns registrieren lassen wollen, um Bürger erster Klasse zu werden. Wenn die Freedom Democratic Party nicht vertreten ist, zweifle ich an Amerika; ist das Amerika, das Land der Freien und Heimat der Tapferen, wo wir den Hörer neben die Gabel legen müssen, um nachts schlafen zu können, weil unser Leben täglich bedroht wird, nur weil wir wie anständige Menschen in Amerika leben wollen?»⁹⁴

Am 27. August nahm Johnson die Nominierung der Demokraten an. Am nächsten Tag lernten die Beatles in einem Zimmer des Delmonico Hotels in New York endlich Bob Dylan kennen, was vor allem deshalb eine denkwürdige Begegnung war, weil sie dabei zum ersten Mal Marihuana rauchten. Dylan war so high, dass er immer wieder ans Telefon ging und hineinbrüllte: «Hier ist die Beatlemania!»⁹⁵

Der neue Wahnsinn verbreitete sich immer weiter. Am 14. September, dem Beginn des späteren Free Speech Movement an der University of California in Berkeley, spielten die Beatles in Pittsburgh. «Man muss seinen Körper in das Getriebe, auf die Räder, auf die Hebel der Maschine werfen, auf den ganzen Apparat, und man muss sie stoppen!», verkündete der Berkeley-Student Mario Savio bei einem Massenprotest, der entstand, als die Universität Studenten, die sich für den Freedom Summer einsetzten, an Kundgebungen auf dem Campus hindern wollte.⁹⁶

Zur gleichen Zeit stießen die Beatles an die Grenzen ihrer eigenen Rhetorik. Während sie bei ihrer ersten Pressekonferenz in der Pan Am Lounge des Kennedy Airport im Februar den politischen Fragen der Reporter noch geschickt ausweichen konnten –

Reporter: Was halten Sie von der Behauptung, Sie würden für soziale Rebellion stehen?

Lennon: Das ist eine schmutzige Lüge. Eine schmutzige Lüge.⁹⁷

–, gab es im August kein Entrinnen mehr. Am 11. September sollten sie ihr erstes Konzert im Jim-Crow-Süden, in Jacksonville in Florida geben. Am 26. August wurden sie vor ihrem Konzert in Denver bei einer Pressekonferenz dort nach dem George Washington Hotel gefragt, das während ihres Aufenthalts in Jacksonville für sie vorgesehen war.

Reporter: George, soweit ich weiß, fahren Sie im nächsten Monat von hier aus in den Süden. Mein Eindruck ist, dass Sie recht entschieden gegen die dort herrschende Rassentrennung sind, und unserer Kenntnis nach gab es ein paar Probleme mit dem Hotel, in dem Sie in Jacksonville möglicherweise untergebracht werden sollen.

Harrison: Wir wissen nichts über unsere Unterbringung. Das organisieren wir nicht. Aber wir treten nirgends auf, wo das so ist.⁹⁸

Die Presse fing immer wieder davon an. Am 6. September wurden sie bei einer Pressekonferenz in Montreal gefragt, ob sie vor einem nach Hautfarbe getrennten Publikum spielen würden. Lennon sagte: «Wir treten nicht auf, wenn N... nicht sitzen dürfen, wo sie wollen.» Zu diesem Zeitpunkt enthielten alle ihre Verträge eine Klausel, die Rassentrennung verbot. Theoretisch hätte ein Konzert mit getrennten Publikumsbereichen ohnehin gegen den neuen Civil Rights Act verstoßen.⁹⁹ «Rassentrennung ist ein Riesenblödsinn», sagte Starr wenig später. McCartney reagierte weiterhin geschockt auf Amerika. «Draußen irgendwo in der Provinz gab es diese Nazis, und man dachte, «Ach du Scheiße, die sind irre, diese Amerikaner», sagte er mir. «Man wusste vom Ku Klux Klan, man hatte von der Geschichte und den Lynchmorden und so gehört. Aber man dachte, das wäre alles vorbei, man dachte, das wäre inzwischen alles besser.» Aber dann merkte man, dass es nicht besser war.

Sie spielten im Gator Bowl in Jacksonville und fuhren am nächsten Tag Richtung Norden, um im Boston Garden aufzutreten, am 20. September beendeten sie ihre Nordamerika-Tournee in New York. Als im Oktober Wahlen stattfanden, tourten sie durch das Vereinigte Königreich. Am Vorabend des Wahltags schickte Brian Epstein ein Telegramm an Harold Wilson, den Anführer der Labour-Partei: «Hoffentlich ist Ihre Gruppe so erfolgreich wie meine.»¹⁰⁰

Am Wahltag gaben die Beatles ein Interview in Stockton-on-Tees, der Stadt, in der sie am 22. November 1963, dem Tag der Ermordung Kennedys, schon einmal aufgetreten waren.

Reporter: Ich denke, Paul wäre gerne Premierminister. Hängen Sie immer noch solchen Vorstellungen an?

McCartney: Nein.¹⁰¹

Die Labour-Partei gewann die Wahl, und Wilson wurde neuer Premierminister – «Thus pudding the Laboring Partly back into powell after a large Abcess», schrieb Lennon in seinem Jabberwocky-Stil.¹⁰² Der 48-jährige Wilson versprach, ein «Neues Britannien» zu erschaffen.¹⁰³ Im nächsten Monat, am 3. November, wählte Amerika, und es wurde ein Erdbebensieg für Johnson und seine Great Society. «Der landesweite Triumph des politischen Liberalismus, der sich am 3. November 1964 ereignete, war gleichzeitig der letzte», schrieb der Historiker Jon Margolis. «Die Saat der konservativen Vormachtstellung lag bereits darin.»¹⁰⁴



Die National Association for the Advancement of Colored People (NAACP) protestiert am 24. Juni 1964 in Washington, D.C. anlässlich des Verschwindens von drei Bürgerrechtsaktivisten in Mississippi.

Ende 1964 war das aber noch nicht vorauszusehen. Stattdessen sah man die Mitteilungen der Wortführer der SNCC – oder fand sie zumindest später in den Archiven –, mit denen sie die Beatles überzeugen wollten, ein Benefizkonzert für Stokely Carmichael zu geben, um diesen aus dem Gefängnis freizubekommen. James Forman schickte ein Telegramm an Joan Baez mit der Bitte, eine Botschaft an die Band weiterzuleiten. Seine Mitarbeiter schickten weitere. «Eine Zeit lang hielt sich das Gerücht, die Beatles wären vielleicht bereit, etwas für den SNCC zu tun», schrieb er 1965. «Inzwischen ist es dringend geworden, die Beatles werden in Kürze in den USA erwartet.»¹⁰⁵ Aus dem Benefizkonzert wurde nichts. Im darauffolgenden Jahr sagte Lennon in einem Interview für eine Londoner Zeitung, die Beatles seien «größer als Jesus Christus», und das Christentum befände sich im Niedergang. Nach den Vereinigten Staaten gefragt, verurteilte McCartney den dort herrschenden Rassismus. Baptisten im Süden verbrannten Beatles-Platten und verdamnten deren Musik als des Teufels. Robert Shelton, Grand Dragon des KKK, der die Plattenverbrennungen in Memphis organisierte, erklärte: «Man kann kaum feststellen, ob sie Weiß oder Schwarz sind.»¹⁰⁶ Genau darum ging es.

REVOLUTION

Das vielleicht eindrücklichste Foto, das Paul McCartney 1964 aufnahm, und ganz bestimmt das traurigste, ist die Nahaufnahme des Revolvers und der Munition eines Motorradpolizisten in Miami. Malcolm X wurde im darauffolgenden Jahr erschossen, Martin Luther King Jr. 1968. McCartney schrieb «Blackbird» 1968 über den Kampf der Bürgerrechtler, es ist eine stille Hymne.

Blackbird singing in the dead of night
Take these broken wings and learn to fly
All your life, you were only waiting
For this moment to arise

Ein großer Umbruch, ein neuer Wahnsinn, eine Gegenkultur, eine Revolution.

You say you want a revolution
Well, you know
We all want to change the world

1964 veränderten die Beatles die Welt und die Welt veränderte sie, sie drehte sich und verwirrte und entwirrte sich, und die Musik stampfte und regte etwas an in den Herzen und rief Seelen wach, und Raumschiffe flogen ins All und Ozeane erhoben sich und Demonstranten marschierten und weinten und Mädchen schrien und schrien und schrien. Alle warfen sich in Schale. Mit kubanischen Absätzen an den Stiefeln und italienischen Anzügen. Alles veränderte sich. Aber dann kam eine Gegenrevolution und der Umschlag in politische Gewalt.

Don't you know it's gonna be
All right?
Don't you know it's gonna be (all right)
Don't you know it's gonna be (all right)

Vielleicht ist es gut. Vielleicht war es gut. Vielleicht wird es gut sein, wenn wir nur festhalten an der Ekstase und dem rasenden Zorn entsagen.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren
Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter:
www.chbeck.de